

Redaktion und Verwaltung: Herr N. ...

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post

Die Fürsorge für den Menschen.

Während die Hauptfrage der vernünftigen bürgerlichen Gemeindeverwaltungen der Vorkriegszeit darin bestand, die Privilegien der Besitzenden zu erhalten und zu stärken, gilt das Streben der von sozialdemokratischen Mehrheiten geführten oder von beachtenswerten sozialdemokratischen Minderheiten beeinflussten Gemeindeverwaltungen, — wenn man den Sinn ihrer Tätigkeit in wenigen Worten zusammenfassen will — der Fürsorge für den Menschen.

Die Menschheit ist aus dem Kriege mit erschütterter Gesundheit hervorgegangen. Als die Kanonen zu sprechen aufhörten und die Menschen wieder in ihre früheren Berufe zurückkehrten, da gab es eine Generation, die körperlich geschwächt, allen Gefahren, die der Gesundheit des Menschen drohen, fast wehrlos ausgeliefert war.

Der Ausstand der Grubenarbeiter.

Der achte Streiktag.

Nach dem bei der Zentralkreisleitung eingelaufenen Bericht ist die Streiklage auch heute unverändert. Ueber Antrag des Revierstreikkomitees in Klado wurde der Firma „Union“ in Ratonitz die Bewilligung zu Förderungsarbeiten erteilt.

Das tschechoslowakische Preshbüro gibt folgenden Bericht aus: In der Streiksituation sind keine besonderen Veränderungen zu verzeichnen.

Einberufung einer Reichskonferenz und eines Parteitagess der österreichischen Sozialdemokraten.

Wien, 28. August. (Eigenbericht.) Der Parteivorstand der österreichischen Sozialdemokratie beruft für den 12. September ins Favoritner Arbeiterheim die tagungsgemäße Reichskonferenz ein.

Die Tagesordnung sieht vor: 1. Berichte, 2. Die politische Lage, 3. Neuwahl der Parteivertretung, 4. Allfälliges.

(Bodenbach) wurden die Säuglinge in den ersten Lebensjahren betreut, städtische Kindergärten sorgten für sie im vor- und nachschulischen Alter und kamen sie in die Schule, wurden sie von Schulärzten ständig untersucht, wurde ihnen zahnärztliche Behandlung zuteil, wurden sie mit Brillen auf Gemeindefosten versorgt.

So hat sich die von Sozialdemokraten beeinflusste Gemeinde wirklich und wahrhaftig sowohl der erwachsenen Bevölkerung als auch den Kindern der arbeitenden Menschen gegenüber als fürsorgliche Mutter erwiesen.

ischen Braunkohlenreviers zu sich ein, um sich über die Situation zu informieren.

Zu dieser Nachricht des tschechoslowakischen Preshbüros sowie zu anderen Mitteilungen bürgerlicher Blätter, daß Verhandlungen im Bergarbeiterstreik bevorstehen, haben wir zu bemerken, daß nach unseren Informationen dem Zentralkreiskomitee der Bergarbeiter von Verhandlungen nichts bekannt ist.

Behördliche Willkür. Selbst für unsere Verhältnisse unerhört ist eine Verfügung der politischen Bezirksverwaltung von Klado.

Dehne zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Leipzig, 28. August. Im Prozeß gegen den Berliner Journalisten Walter Dehne wurde heute Mittag vom erstinstanzlichen Senat des Reichsgerichtes das Urteil gefällt.

in den Gemeinden durchgesetzt und kann nicht mehr aus ihnen vertrieben werden. Stellen wir uns nur vor, wie die bürgerlichen Parteien in den Gemeinden nach dem Kriege gewirtschaftet hätten, wenn sie darin allein geblieben wären.

Die Apoptel von Eger.

Dem Genius des größten deutschen Volkdichters, Friedrich Schiller, wurde dieser Tage eine höchst sonderbare Ehrung zuteil: nach Schluß des Parteitagess der Nationalsozialisten in Eger zogen nämlich die dortigen Anhänger dieser ehrenwerten Partei „unter Vortragung von 50 Sakentreibbannern“ im Schillerpark auf und legten vor dem Schillerdenkmal einen Blumenstrauß mit den Parteiflaggen nieder.

Also in Eger hatten in diesem Jahre die sudetendeutschen Sakentreiber ihr Stelldichein. Von den Deutschen der Deutschen waren auf dem Parteitag neben Knirsch, Pajel, Jung, Simm usw. auch die Urgermanen Schowal, Eisarsch, Woluffa, Sobotta, Cijbal, Kopsko und Burschosty erschienen und berieten zwei Tage lang, wie von den nationalsozialistischen Agitatoren „die glänzende Arbeit des Eroberers“ — so sagte Simm — zu befragen und damit zugleich auch dem deutschen Volke zu helfen sei.

Krebs erzählte Wundermärchen von dem Aufstieg der nationalsozialistischen Partei. Nicht weniger als 361 Ortsparteien nennen die Nationalsozialisten ihr Eigen. Wieviel Mitglieder diese 361 Ortsparteien ungefähr zählen mögen, kann man sich errechnen, wenn man sich daran erinnert, daß die Prizer nationalsozialistische Bezirksorganisation vor ein paar Monaten schwere Klage über den „kolossalen Abfall von Mitgliedern in der Komotauer Ortspartei“ führte.

„Es ist leider“ — so sagte er — „unsern wiederholten Bemühungen nicht gelungen, dem „Tag“ eine solche Auflage zu verschaffen, daß er aktiv hätte werden können. Aus diesem Grunde sind in der letzten Zeit Bestrebungen im Gange, welche eine Zusammenlegung einiger nordböhmischer und nordwestböhmischer Wochenblätter mit dem „Tag“ zum Ziele haben, ähnlich, wie das in Währen und Schlesien mit Erfolg die „Neue Zeit“ getan hat.

wille" und "Volkblatt mit der "Neuen Zeit" zusammengelegt worden, welche seit 1. Jänner 1923 zweimal wöchentlich erscheint.

Die Auflage des einzigen Tagblattes der Gelben wird als nach der Verschmelzung mit vier anderen Blättern auf achttausend Exemplare steigen! So hofft Herr Krebs, der doch vor dem Parteitag sicher vom glühendsten Optimismus getragen war. Das ist eine Bewegung — oder eine Partei (die Gelben sind sich nämlich nicht darüber einig, ob sie eine Bewegung oder eine Partei darstellen), die sich sehen lassen kann!

Es war nichts sonderlich Erfreuliches, was der Reichsparteisekretär Krebs den versammelten Parteimitgliedern zu berichten wußte und so suchte er sich damit zu helfen, daß er in seinem Referat über "Ein Jahr nationalsozialistischer Arbeit" das Vertrauen aller "Einheitsfrontbestrebungen" schilderte. Erst verhielt er die Gelben, mit den Kommunisten eine "Einheitsfront der Arbeiter" herzustellen. Die Ruhmesgeschichte der kommunistisch-hakenkreuzerischen Einheitsfront dauerte aber nicht lange, die Kommunisten sprangen aus der von ihnen selbst geschaffenen Einheitsfront aus und die Gelben hatten das Nachsehen. (Von welcher Haltbarkeit die Fäden sein werden, die jetzt in Deutschland Nadel zu Hitler spinnt, ist noch nicht feststellbar). Mit der Einheitsfront der Arbeiter war es also Effig. Aber in denselben Jahre nationalsozialistischer Arbeit" ging auch die deutschbürgerliche Einheitsfront in die Brüche. Mit einem belieren und einem nassen Auge berichtet Krebs über den Zerfall des deutschen parlamentarischen Verbandes und über die nachfolgende Auflösung der Deutschnationalsozialistischen "Kampfgemeinschaft".

Die Tatsache, daß die Gelben augenblicklich, ganz gegen ihre sonstige Uebung, allein auf weiter Flur stehen, machte es dem Reichsparteisekretär Krebs außerordentlich leicht, über alle Parteien herzufallen und zu schimpfen. Den Anfang machte er — wir fühlen uns geschmeichelt — mit den Sozialdemokraten und dem "Sozialdemokrat". Dann folgten die Kommunisten. Ueber sie weiß Herr Krebs in seinem blendenden Deutsch und als wollte er einen naturgeschichtlichen Vortrag über Krebs und Hummern halten, folgendes zu sagen: "Sonst kommen sie (nämlich die Kommunisten) nur selten in Erscheinung und treten fast immer nur gemeinsam mit den Sozialdemokraten auf." Fürcht hat Krebs vor den Christlichsozialen, vor dem Bund der Landwirte und den Gewerbetreibenden, mit denen er über kurz oder lang "schärfere Kämpfe" prophezeit. Ganz zuletzt rief sich der Krebs an der vor einem Jahre noch so heiliggeliebten Nationalpartei, die den Gelben angeblich "über alle Massen neidig ist". Wenn das stimmt, kann man sich eine ungefähre Vorstellung von den "Massen" machen, die hinter Rodgman stehen. Wie stark dezimiert muß doch dessen Partei sein, wenn ihr die Nationalsozialisten als leuchtendes Vorbild dienen. Herr Krebs sprach auch noch über die bevorstehenden Gemeindevahlen, deren Ergebnis er sich in der bekannten Bescheidenheit nationalsozialistischer Führer folgendermaßen ausmalt: "Wir können wenigstens mit 2000 Gemeindevereinigern rechnen." Ja, rechnen können sie damit; aber haben, sagen die Schwaben! Krebs erledigte dann mit drei ganzen Sähen die Entwicklung der "völkischen Arbeitergewerkschaften" und dann folgte die Wechselrede, die denn doch etwas Neues zutage förderte. Ein Redner aus Troppau forderte nämlich mit Rücksicht auf den Denkfähigkeit, den Jung in Kathrein erhalten hat, die Einführung eines "Versammlungsgesetzes". Mit Freudenheiß wurde dieser Vorschlag von den übrigen Rednern aufgenommen, von denen einer betonte, daß dieser Versammlungsschutz aus jungen, opferfreudigen Parteigenossen bestehen müsse, die nur ein Befehlen und Gehorchen kennen dürfen. Die jungen Hakenkreuzler,

die da als Leibgarde referierender Abgeordneter oder Parteisekretäre verwendet werden sollen, sollen also jenen angeborenen oder erworbenen Kadavergehorsam besitzen, der für den Soldaten der österreichischen oder preussischen Armee erforderlich war und der von den Mitgliedern der nationalsozialistischen Mordorganisationen in der Republik Deutschland verlangt wird. Der Führer oder Hauptmann befiehlt und der Parteifolke gehorcht, je nach Verlangen, mit dem Knüppel drein

Die Gemeindevahlen.

Die einigende Idee der Deutschbürgerlichen: Arbeiterhaß.

Die erste Wahlparole, die die Deutschbürgerlichen in den Wahlkampf werfen, bildet der berühmte Ruf nach der deutschen Einigkeit. Zuerst stieß in das Einigkeitshorn die "Sudetendeutsche Tageszeitung", nach ihr bläst die Einigkeitsschalmel die "Reichenberger Zeitung" und die übrigen deutschbürgerlichen Provinzialblätter. Man mißte natürlich meinen, daß dem Rufe nach Einigkeit der Kampf gegen die Tschechen zu Grunde liegt. Aber nein, der Grund ist ein ganz anderer, er wird von der Reichenberger Lanze enthüllt. Diese zitiert nämlich den Geist Schenkels und ruft "Deutsche in Böhmen, seid einig und stark!" Sie sagt dann weiter:

Die einzelnen bürgerlichen politischen Parteien rüsten sich zum Wahlkampf, aber nicht in Einigkeit im Wahlkampf gegenüber dem gemeinsamen Gegner, sondern leider vielfach wiederum zum Kampfe gegeneinander. Bei den letzten Gemeindevahlen ist ein Großteil der deutschen Gemeinden durch die Lässigkeit der bürgerlichen Wähler und durch die Uneinigkeit derselben an Kommunisten und Sozialdemokraten verloren gegangen.

Der gemeinsame Gegner der Bürgerlichen ist also der deutsche Arbeiter. Er ist es, weil er dem deutschen Bürgertum, den reichen Fabrikanten und Hausbesitzern das alleinige Herrschaftsrecht in den Gemeinden strittig macht, er ist es, weil er in den Gemeinden nicht einseitige Maßnahmen zu Gunsten der Besitzenden trifft, er ist es, weil er die soziale Demokratie anstrebt. Deswegen haßten die Deutschbürgerlichen ihn weit mehr als etwa den "nationalen Feind", um in der Terminologie der deutschbürgerlichen Presse zu reden. Kennzeichnend für den Geist des deutschen Bürgertums ist es auch, daß die Begriffe "Bürgertum" und "Volk" identisch gebraucht werden. Es fängt ihr "Volk" demnach erst bei den Besitzenden an, ganz so wie früher der Mensch erst beim Baron begann. Die große Masse der deutschen Arbeiter wird außerhalb der Nation gestellt. Das ist so Brauch in unserem Bürgertum schon seit jeher.

Auch die Warnsdorfer "Abwehr" erklärt, daß "der Zusammenschluß aller deutschbewußten Parteien unbedingt notwendig ist, wenn das Bürgertum nicht neuerdings eine schwere Schlappe erleiden solle." Der Kampf aller sogenannten deutschbewußten Parteien ist also ausschließlich für die Sache der Besitzenden, denn diese bilden ja das sogenannte Bürgertum, einiggestellt. Ein werksolches Beständnis aus deutschnationalem Munde, das sich die Arbeiter gewiß merken werden. Dann jammert die "Abwehr" zur Abwechslung über die gemeinsame nationale Not, der nur gesteuert werden könne, nicht etwa durch Kampf gegen die Unterdrücker, sondern durch "linkradikalen Einflüssen nützlich entrückte Gemeindevahlungen". Wenn also die deutschen Arbeiter aus den Gemeindevahlungen verdrängt würden, dann wäre dem deutschen "Volk" geholfen. So meint die "Abwehr".

oder schießt mit dem Revolver ein paar sozialistische Arbeiter nieder. Die nationalsozialistischen Agitatoren brauchen ohne Zweifel einen solchen Versammlungsschutz, um sich in den böhmischen Wäldern wohl zu fühlen.

Welche Geistesarbeit sie dort vorhaben, davon soll in einem folgenden Artikel die Rede sein, der sich mit den Referaten der übrigen Parteitagredner beschäftigen wird.

Einheitsfront Kramar-Kreibitz.

Sie ist schon da, die berühmte Einheitsfront der Kommunisten und die tschechischen nationaldemokratischen Brüner, Lidove Roviny" sind vor Freude über diesen kommunistischen Erfolg ganz aus dem Häuschen geraten! Denn die Einheitsfront wird gebildet mit niemandem anderen als mit Herrn Dr. Karl Kramar. In Kuspitz (Mähren) haben nämlich alle tschechischen politischen Parteien — auch die Kommunisten — eine Vereinbarung getroffen, derzufolge in Kuspitz eine Kandidatenliste der nationalen Sammlung überreicht wird. Auf dieser Kandidatenliste stehen zwei Nationaldemokraten, zwei Tschechischlerikale und zwei Gewerbetreibende, während die tschechischen Agrarier, die tschechischen Sozialisten, die tschechischen Sozialdemokraten und die Kommunisten nur einen Kandidaten stellen dürfen. Die Kommunisten "kämpfen das letzte Gefecht" und die "Lidove Roviny", das Brüner Organ Kramars, freuen sich, daß die Zeiten der deutschen Herrschaft in Kuspitz vorbei sind.

Deutschnationale Wahlmanöver.

Die deutsche Nationalpartei scheut kein Mittel, um bei den Gemeindevahlen zu retten, was noch zu retten ist. Aus diesem Grunde wirft sie, wenn es sein muß, auch ihren Namen weg. Deutsch-Gabel zum Beispiel wird sie eine eigene "gewerbliche" Liste aufstellen, — so da stand in der "Reichenberger Zeitung" — welche nur Namen von Handels- und Gewerbetreibenden enthalten darf. Und da sie nicht nur Gewerbetreibende, sondern auch Angestelltenretterin sein will, stellt sie im selben Orte eine eigene Festbesoldetenliste auf. Wir empfehlen, zwecks Vermehrung des "nationalparteilichen Bestandes" noch die Aufstellung von Kandidatenlisten der Tarockspieler, der Gemeinderatgeber, des Stammtisches "In Treue fest" und der deutschnationalen Barjünglinge. Wir sind überzeugt, daß dadurch einem allgemein fühlbaren Bedürfnis abgeholfen wäre und die deutsche Nationalpartei einen allseitigen Wahlsieg erringen könnte.

Eine freche deutschnationale Lüge.

Mangels jugkräftiger Wahlschlager versuchen es die deutschbürgerlichen Parteien mit ihren alten Kampfmitteln, mit Lüge und Trug. Die "Teplitzer Zeitung" stellt die Behauptung auf, daß "die Scheinoppositionellen deutschen Sozialdemokraten als Belohnung für ihre fallweisen Regierungsdienste über den Wahltermin rechtzeitig unterrichtet wurden". Jedes Wort eine leicht widerlegbare Lüge! "Scheinoppositionell" sind die deutschen Sozialdemokraten wohl deshalb, weil sie als einzige vor den tschechischen Chauvinisten nicht zusammenklappen, ihre "fallweisen Regierungsdienste" bestehen darin, daß sie bei allen parlamentarischen wichtigen Abstimmun-

gen geschlossen gegen die Unterdrückungsmaßnahmen der Regierung stimmen, während viele deutschbürgerliche "Vollvertreter" gerade bei jeder Abstimmung drin sich verhielten sind, und über den Wahltermin sind die deutschen Sozialdemokraten "unterrichtet" gewesen, allerdings erst nach der Ausschreibung der Wahlen. Die Deutschbürgerlichen hingegen erfuhren von ihren Fabrikanten-Vollgenossen das Wahldatum bereits vor der Ausschreibung, weil es diesen von ihren tschechischen Kollegen im Industriellenverband gesteckt wurde, die es wiederum von Herrn Dr. Kramar erfuhren. So steht es also mit den frechen Beschuldigungen der "Teplitzer Zeitung", die — wenn sie einmal im Jahre an die Sonne geht, — sich erbärmlich blamiert.

Unsere Wahlvorbereitungen. Sonntag, den 26. August fand in Bilin eine Konferenz aller deutschen Gemeindevereinigter des Bezirkes statt, die über alle Erwartungen gut besucht war. Obwohl wegen der Kürze der Zeit von besonderen Einladungen abgesehen werden mußte, war der Saal "zur Stadt Wien" geradezu überfüllt. Nach einleitenden Worten des Bezirksvertrauensmannes, Genossen Kühnel hielt Genosse Kramar aus Teplitz ein sehr eingehendes Referat. Die Konferenz sagte hierauf bezüglich der Wahlvorbereitungen und der Führung des Wahlkampfes zweckentsprechende Beschlüsse. Der prächtige Verlauf der Konferenz ist wohl Bürgen dafür, daß unsere Genossen im Biliner Bezirke alles aufbieten werden, um den Wahlsieg ehrenvoll und siegreich zu bestehen. — Gestern fand im Vereinslocale in Böhmischo-Leipa eine Vertrauensmännerversammlung des Bezirkes Böhmischo-Leipa statt.

Aus der tschechischen Wahlbewegung. "Tribuna" meldet: Am Zentralverband der tschechischen Studentenschaft wird die Frage erörtert, ob es nicht ratsam wäre, in die Gemeindevahlvertretung von Groß-Prag Studenten zu wählen, welche ihre Standesinteressen im Zentrum der Hochschulen und studentischen Institutionen besser wahren und vertreten würden als dies bisher der Fall gewesen ist. Eine Kandidatenliste soll aufgestellt und noch in dieser Woche angefündigt werden. — Bei den heutigen Gemeindevahlen wird es in Puchet bei Budweis zu heftigen Kämpfen kommen. Dort wurde der einstimmige Beschluß von der Bevölkerung gefaßt, nur eine einzige Kandidatenliste aufzustellen. — In Breßlawa sind die Verhandlungen der tschechischen Parteien zwecks Aufstellung einer einheitlichen Kandidatenliste gecheitert. Jede Partei kandidiert gesondert. Dort, so wie in Prag, wird auch eine eigene Beamtenkandidatenliste aufgestellt.

Das "Trautenauer Echo" erscheint täglich. Am die Genossen des Trautenauer Bezirkes über alle Vorgänge während der Gemeindevahlbewegung rasch zu informieren, haben die Kreisleitung der deutschen sozialdemokratischen Partei in Trautenau und die Redaktion des "Trautenauer Echo" einem von vielen Seiten geäußerten Wunsche entsprochen und den Beschluß gefaßt, ihr Organ während der Wahlbewegung als Tagblatt herauszugeben. Die Kreisorganisation ist zu diesem Entschlusse herzlich zu beizustimmen.

Inland.

Die agrarische Internationale tritt wieder einmal recht deutlich in Erscheinung. Kein ländlicher Volksgenosse möge Weg und Zeit scheuen, um die überraschende gelungene Ausstellung und die alle Staunenstadt Eger aufzusuchen. So lud die "Deutsche Landpost" zur Egerer land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung. Und siehe da, es kamen zahlreiche agrarische "Volksgenossen". Zunächst schied der Vorsitzende

Neue tschechische Lyrik.

Von Rudolf Jilovy.

Die alte tschechische Dichtergeneration, als welche man die Epigonen Jaroslav Brachlichs zu bezeichnen pflegt, ist in den letzten Jahren fast ganz verstummt oder hat Werke geliefert, welche nur eine Wiederholung ihres früheren Schaffens sind. Adolf Heyduk, welcher einer noch viel früheren Generation als Jaroslav Brachlich angehörte, — ein Zeitgenosse Jan Neruda's — ist im Feber d. J. als hochbetagter Greis gestorben und Eliška Krásnohorská, die aus der Dichterschule Zvatopluk Cech's hervorging, feierte im Herbst d. J. ihren 75. Geburtstag. Ihre bei dieser Gelegenheit erschienene Gedichtsammlung "Dvůpý dohý" ("Zweitecho" Verlag der Pražská akciová tiskárna) enthält pathetische nationale Gedichte, welche wie aus einer längst vergangenen Zeit in die Gegenwart herüberzuerröten scheinen.

F. S. Machar hat als General-Inspektor seine Feder zur Seite gelegt, Viktor Dyl widmet sich mehr der Politik und journalistischen Volens als der Dichtkunst, Otakar Vrejsina und Petr Bezruč scheinen ihr dichterisches Schaffen schon abgeschlossen zu haben. Von den Dichtern, welche in den neunziger Jahren unter dem Banner der "Tschechischen Moderne" auftraten, ist noch am eifrigsten Antonín Sova tätig. Ursprünglich ein Schüler Brachlichs, wandte er sich bald dem Realismus in der Poesie zu und nach verschiedenen Phasen seiner Entwicklung, insbesondere des Symbolismus und eines visionären Sozialismus ("Das Tal des neuen Königreichs") ward er zu einem der hervorragendsten tschechischen Dichter, welcher in seiner Poesie, ähnlich wie Richard Dehmel, die Schwingungen der Seele aus den Schön-

heiten des Lebens und den Freuden des Alltags herzuleiten weiß. In seiner bei V. Bradáč, Agl. Weinberge, erschienenen Gedichtsammlung "Jahňá viděni" ("Pelle Visionen") findet man außer einigen sozial und revolutionär angehauchten Gedichten ("Warnungen", "Das Lied der neuen Arbeit") ein wunderhohes Poem über den Hunger in Rußland "Dem hungernden Njusa und der Alutinka". Antonín Sova gibt seine gefassten Werke jetzt von neuem im Verlage des "Adventinum" in Prag heraus. Dasselbst sind auch seine neuesten Gedichte "Jahňá nejobešeho srdce" ("Gedichte des unegoistischen Herzens") erschienen. Sein unegoistisches Herz scheint sich täglich nach einer Brüderlichkeit der Taten, um von allen, die er liebt, die Last wegzunehmen, um allen, welche bläß und furchtsam von Elend und Leid sind, zu dienen. Ein Erbauer des Guten ist ihm derjenige ("Lied für neue Herzen"), welcher vorwärtschreitet und im steten Kampfe dem Lichte zugeht. Antonín Sova verlangt im Gedicht "Die Arbeit, ein Gebet der Hände", daß die Fabrik eine geräumige Bethalle sei, welche ihre Arbeiter, gute Leute, die Arbeiter und Arbeiterinnen, zu einer Zeremonie — zur Arbeit — ruft. In der Fabrik sollte nicht Platz für Verzweifelte und Lebensmüde sein, die Sonne sollte ihre Strahlen in die Fabrik wie Blumen durch große Fenster werfen, die Arbeiter sollten schonend behandelt werden, damit ihre Seele nicht leide. Die Arbeiter, welche in der Fabrik tätig sind, verrichten ein Gebet mit der Hand, indem sie arbeiten, ein Gebet für das Leben und das Wohlergehen der Nächsten. Alle Gegenstände des täglichen Gebrauchs reden die Sprache derjenigen, welche sich erniedrigen mußten, damit die anderen diese Sache besitzen.

Subjektive und intime Lyrik weist die Poesie Otakar Fischers auf. Otakar Fischer, Pro-

fessor der Germanistik an der tschechischen Universität in Prag. Dichter, Dramatiker, Theaterkritiker, Essayist, Uebersetzer von Nietzsche, Heine, Goethe, Heine u. a. m., hat seine Poesie an den Werken der deutschen Klassiker geschult. Seine formvollendeten neuklassischen Gedichte haben etwas Ausgeglichenes und dabei doch Unruhiges an sich, man erkennt an ihnen die Schöpfungen eines Dichterphilosophen, der zugleich Skeptiker und Idealist ist. In seiner letzten Gedichtsammlung "Blah" ("Stimmen", Adventinum-Verlag, Prag) ist es der steile Gipfelpunkt der Klasse in seinem Wesen und die Entlassung in der Liebe, welche die Hauptmotive seiner Dichtungen hergeben. Er fühlt sich Heinrich Heine ("Morderney") stammes- und geistesverwandt, bisher unbekannte Ghettoleiden bewegen sein Inneres ("Zu den Wurzeln"); er fühlt seine Einseitigkeit und gleichzeitig seine Zugehörigkeit zur ganzen Menschheit.

Ein ewig nach dem Modernsten strebender und insolgedessen seine literarischen Alluren sehr oft wechselnder Dichter ist Stanislav R. Neumann. Er war viele Jahre eifriger Anarchist, dann eine Zeitlang Nationalist, nach dem Umsturz nationalsozialistischer Abgeordneter und widmet sich jetzt als Kommunist dem "Proletariat". Literarisch war er bereits Delabant, Symbolist, Satanist, Erotiker, Neumatheist, Naturverehrer und Hyminiker der Technik und der Großstadt u. a. m. Stanislav R. Neumann blieb jedoch seinem Wesen immer treu und seine vielfach unter dem Einflusse Walt Whitmans und Verhaerens stehenden Dichtungen sind von seinem extrem sozialistischen Geiste erfüllt. Seine letzten sozialistischen und kommunistischen Gedichte veranlagte er in der Gedichtsammlung "Anděšpědy" ("Rote Gesänge", Verlag "Vedernice", Prag). Wenn Neumann bereits früher in seinen Gedichten, Artikeln und polemischen Schriften starke

Worte gebrauchte, wendet er sie jetzt als Kommunist noch mehr an. Er schreibt im kommunistischen Journalisten einen "Psalm aus dem Jahre 1919", ein im ähnlichen Ton gehaltenes Gedicht "Am Vorabend der Revolution", eine "Elegie", die mit den Worten endet: "Deshalb, deshalb komm, komm, komm, o Moskau!" Einen "Gruß", in welchem er betet: "Unsere Mutter, Russische sozialistische föderative Sowjetrepublik, unsere Lehrerin, unser Schutz und Schirm, unsere Hoffnung, Pfeiler der Zukunft, einziger Stern am verbunkelten Himmel, sei gegrüßt!" Eine Liebeserklärung sendet er auch seiner Liebsten, der Sowjetrepublik, im Gedicht "R. S. F. S. R." Den "Sozialistischen Frauen", welche er auffordert, wie "Blutbündinnen" zu sein, ruft er zu: "Gern schießen!" Max Hötz herrschert er im Gedicht "Der rote Max" und gleich darauf Rosa Luxemburg. Seine besten Gedichte in diesem Buche sind aber diejenigen, welche der kommunistischen Phrasologie nicht unterliegen ("Gesang der Scharen", "Steine", "Gesang der Sicherheit") oder die aus seinen früheren Gedichtsammlungen in seine "Roten Gesänge" herübergenommen sind ("Schornsteine", "Nacharbeit").

Die Persönlichkeit St. R. Neumann brachte es mit sich, daß sich um ihn stets die Allerjüngsten sammelten. Auch in seiner letzten Epoche war es die literarische Jugend, welcher er in seinen Blättern ("Cerven" und "Rmen") Gelegenheit gab, zu debütieren. Diese jungen Leute brachten Anarchie in die tschechische Poesie, zerschlugen die dichterische Form ganz, ihr freier Rhythmus ist sehr oft nur gereimte oder ungerimte Prosa, welcher bloß die typographische Aneinanderreihung der Verse den Anschein eines Gedichtes gibt. Der beste von allen diesen jungen Dichtern ist entschieden Viki Wolke. Während sein erstes Werk "Poft do domu" ("Der Gast ins Haus"

der tschechischen Agrarpartei und Ministerpräsident Beneš ein Begrüßungsschreiben und dann kamen einige tschechisch-agrarische Abgeordnete mit dem Ackerbauminister Šodža an der Spitze, um „sich die alte Stausenstadt Eger anzusehen.“ Aber es kamen noch andere. Minister des Äußeren Dr. Beneš mit Gemahlin in Begleitung des bevollmächtigten Ministers Dvořák stieg in der Ausstellung, an deren Eingangsstoren schwarz-rot-goldene und rot-weiß-blaue Staatsflaggen einträchtig nebeneinander flattern, einen Besuch ab und wurden vom Abg. Maher begrüßt. Auch der rumänische Ministerpräsident Brătianu erhielt von Dr. Beneš die Erlaubnis, bis abends in der Ausstellung zu verweilen.

Benešs Romreise bildet den Gegenstand von Erörterungen der „Tribuna“, in denen unter anderem gesagt wird: Dr. Beneš wird sich mit Mussolini sicherlich leicht verständigen. Ungarn wird zu dem gleichen Standpunkt wie Oesterreich gelangen und dann wird es ebenso behandelt werden. Daß die Staaten der Kleinen Entente in den magyarischen Angelegenheiten mit größerer Reserve handeln, daß insbesondere Dr. Beneš sie kühler betrachtet als Mussolini, liegt in der Natur der Beziehungen. Dr. Beneš wird diesen Unterschied erklären. Aber die magyarische Anleihe ist nicht der einzige Zweck der Reise Dr. Benešs. Es handelt sich auch um handelspolitische Fragen. Insbesondere der Vertrag mit Italien ist für uns wichtig: die alten Handelsverbindungen unserer Industrie und unseres Handels wurden durch den Krieg unterbrochen. Vielleicht hat gerade unser bisheriges Verhältnis zu Ungarn und das frühere Verhältnis Italiens zu Jugoslawien die Regelung der Handels- und Rechtsbeziehungen mit Italien erschwert. Dr. Beneš war aus politischen Gründen genötigt, die Erfüllung der Forderungen unserer Industrie- und Handelskreise hinauszuschieben. Aber Italiens Verhältnis zu Jugoslawien hat sich wesentlich verbessert.

Die Verwaltung der Bezirkskrankenkasse in Tschechien-Teschen aufgelöst. Drei Jahre nach der endgültigen Besetzung Schlesiens durch den tschechoslowakischen Staat erinnert man sich plötzlich daran, daß die Bezirkskrankenkasse in Tschechien-Teschen noch keine Verwaltungskommission hat. Es ist kein Zufall, daß die Ernennung der Verwaltungskommission jetzt in die Zeit der Ausschreibung der Gemeindevahlen fällt. Man hofft auf diese Weise auch einen Einfluß auf den Ausgang der Gemeindevahlen zu gewinnen. Die Verwaltung, die eine sozialistische Mehrheit auf Grund der letzten Vorwahlen besaß, wurde beseitigt, und weil die tschechischen Arbeiter in diesem Bezirk überhaupt nicht ausschlaggebend sind, hat man eine tschechisch-bürgerliche Mehrheit mit Hilfe von ein paar Ueberläufern gebildet. Die ernannte Verwaltungskommission, die in keiner Weise den Verhältnissen des Bezirks entspricht, vor allem nicht unter der Arbeiterkraft, hat ihre konstituierende Generalversammlung bereits abgehalten und ein tschechischer „Sozialdemokrat“, der bis 1919 Nationaldemokrat gewesen war, hat sich dazu hergegeben, den Vorsitz in der Zwangsverwaltungskommission zu übernehmen. Ob dies Vorgehen den tschechischen Sozialdemokraten des Bezirks nützen wird, bezweifeln wir, die nahen Wahlen werden es ja zeigen. Den deutschen Sozialdemokraten beweist aber die Ernennung wiederum, daß alle Versprechungen von Seiten der Regierung hinfällig werden, wenn sie den tschechischen Parteien nicht mehr passen. Es ist deshalb doppelt nötig, bei den Wahlen ausschließlich eine sozialdemokratische Politik zu betreiben, um in Zukunft nicht derartige Ueberraschungen wieder erleben zu müssen.

Verlag K. Beništo, Pilsen) noch ziemlich untreif ist, zeigt sein zweites Buch „Těžká hodina“ („Die schwere Stunde“, Verlag Petr u. Tordy, Prag) seine wirkliche Begabung. Besonders seine sozialen Balladen sind einzig dastehend in der tschechischen Literatur („Ballade vom ungeborenen Kinde“, „Ballade von den Augen des Seizers“, „Ballade vom Traume“).

Eine gegenseitige Entwicklung hat Jaroslav Seifert durchgemacht. Sein erstes Buch „Město v slzách“ („Die Stadt in Tränen“, kommunistischer Parteiverlag, Prag) trägt manches Originelle an sich. Seifert dichtet einen ergreifenden Monolog des händelosen Soldaten, meditiert „Auf dem Militärfriedhof“, auf welchem tote aller Nationen nebeneinander liegen, sieht er sozialistisch naiv sagt, daß sie für das Glück der Armen, für das Glück der ganzen Welt ganz und gar nicht notwendig sei. Das 2. Gedichtbuch Seiferts „Samá láska“ („Lauter Liebe“, Verlag „Vedernice“, Prag) ist jedoch viel schwächer und diese Art von Poesie, trotzdem sie sich eine „proletarische“ nennt, dürfte auch bei den kommunistischen Arbeitern kaum Gefallen finden.

Die Gedichte des A. M. Píša, welchem gleichfalls die Form etwas ganz Nebenächliches ist, sind ein wilder Wellengang, eine Nebeneinanderstellung der verschiedenartigsten Eindrücke. Sein erstes Buch „Nesrozumitelný hvat“ („Der unverständliche Heilige“, Edition des „Mist“, Prag) enthält Sätze ohne jeglichen Zusammenhang, wobei Píša den Eindruck des Wirtsworts noch durch Weglassung der Interpunktion zu erhöhen trachtet. Sein Talent kommt erst in seinem zweiten Buche „Božstvo“ („Götter“, kommunistischer Parteiverlag, Prag) zum Ausdruck. Nur scheint es, als ob er bestrebt wäre, der Arbeiterschaft um jeden Preis zu schmeicheln. Eigenständiger Dichter ist er nur dann, wenn er weder kommunistische noch zensuristische oder gar dadaistische Verse schreibt, sondern sich vielmehr als reiner Lyriker hervorruht.

Italienische Delegierte in Albanien ermordet.

Athen, 28. August. (Havas.) General Teline, der Arzt Scotti und Leutnant Conati, die Mitglieder der italienischen Delegation in der Delimitierungskommission für die albanische Grenze, wurden auf der Reise von Jannina nach Santi Quaranta von unbekanntem Tätern ermordet. Auch der Chauffeur und der Dragoman der Delegation wurden erschlagen. Die griechische Regierung sprach sofort dem italienischen Gesandten ihr Bedauern aus.

Der Verständigungswille der deutschen Regierung.

Eine französisch-englisch-deutsche Vereinbarung in Sicht?

Berlin, 28. August. (Eigenbericht.) Der Reichskanzler hatte mit dem Sonderberichterstatter des Londoner „Daily Graph“ eine Unterredung, über deren Inhalt zweierlei Lesarten verbreitet werden. So sagt das Wolffbüro, daß Stresemann für eine gemeinsame Verständigung Frankreichs, Englands und Deutschlands eingetreten sei; das französische Havasbüro verbreitet dagegen eine Meldung, die hier im Wortlaut nach nicht vorliegt, aus der jedoch hervorzugehen scheint, als ob der Kanzler die Verständigung als nicht bevorstehend bezeichnet habe. Die Wahrheit dürfte auch in diesem Falle in der Mitte liegen; ohne Zweifel ist die auswärtige Politik des deutschen Kabinetes darauf gerichtet, durch größere Aktivität eine Lösung der Ruhr- und Reparationsfrage herbeizuführen, die ebensosehr die berechtigten Ansprüche Frankreichs erfüllen, wie die Rechte des deutschen Reiches sichern soll. Diese Aktivität war auch die Vorbedingung für den Eintritt der Sozialdemokraten in die Regierung. Deutschland ist zu den größten materiellen Opfern bereit, um eine Verständigung herbeizuführen, nur eines kann keine deutsche Regierung, das Selbstbestimmungsrecht der Bevölkerung von Rhein und Ruhr irgendwie

preisgeben. Es liegt jetzt an Frankreich, ob diese Verständigung in absehbarer Zeit kommt. Die jüngste Sonntagsrede Poincarés kann nicht als Beweis dafür angesehen werden, daß Frankreich nicht mehr auf seinem bisherigen unversöhnlichen Standpunkt verharret, denn sie war ohne Zweifel in ihren Grundzügen bereits ausgearbeitet, bevor noch die letzte Rede Stresemanns in ihrem offiziellen Wortlaut bekannt war. Sie stellt noch keine Antwort auf die Rede des Kanzlers dar, der zusammenfassend gesagt hat, daß die deutsche Regierung sich um eine Verständigung in aktiverer Form als bisher bemühe. Bis zu welchem Punkte ihre Bemühungen gebieten sind, entzieht sich vorläufig der öffentlichen Beurteilung; deswegen erscheint es überflüssig, an die französische Meldung Verachtungen anzuknüpfen, wenn sich auch verschiedene Privatpersonen, darunter Stinnes junior, eifrig um das Zustandekommen einer Verständigung bemühen. Es kann dazu nur gesagt werden, daß keine Privatperson, und zu allererst ein Vertreter der Schwerindustrie, das Recht hat, irgend etwas im Namen des Reiches zu unternehmen. Es ist allein Sache der verantwortlichen Regierung, etwaige Verhandlungen einzuleiten und diese einem Ende zuzuführen.

Die deutsche Arbeiterkraft bedingungsweise zur Auflassung des passiven Widerstandes bereit.

Berlin, 28. August. (Eigenbericht.) In der Reichskanzlei fand heute eine Besprechung des Reichskanzlers, des Reichsministers des Innern, des Reichsfinanzministers und des Ministers für die besetzten Gebiete, mit dem Abwehrausschuß aller besetzten Gebiete über die allgemeine Lage in den Einbruchgebieten und die Befriedigung der von der im Abwehrkampf stehenden Bevölkerung geäußerten Wünsche statt. Außerdem wurden vom Reichskanzler maßgebende Vertreter der Wirtschaft aus dem besetzten Gebiete in Gegenwart mehrerer Reichsminister empfangen. Die Besprechungen, die mehrere Stunden dauerten, ergaben volle Einmütigkeit über die von der Bevölkerung zu verfolgende Taktik.

Ueber die vorgetragene Auffassung des Abwehrausschusses teilt der sozialdemokratische Parlamentsdienst mit: Die deutsche Arbeiterkraft und mit ihr die gesamte Bevölkerung des Ruhrgebietes ist nicht abgeneigt, den passiven Widerstand aufzugeben, sobald sich Frankreich bereit erklärt, die Ausgewiesenen zurückzulassen und die Gefangenen freizugeben, sowie allgemeine Sicherheiten für Leben und Existenz der Bevölkerung bietet. Der sozialdemokratische Parlamentsdienst sagt dazu: Werden diese Sicherheiten gegeben und geschieht das in einer Form, welche das französische Prestige wahrt, dann steht dem Verzicht auf den passiven Widerstand nichts mehr entgegen, und dann sollte man annehmen, daß die Zeit für Verhandlungen gekommen sei.

Ein Konflikt mit den Reichsbeamten. Berlin, 28. August. (Eigenbericht.) Zu allen den sozialen Schwierigkeiten, mit denen die Republik zu kämpfen hat, ist jetzt noch ein Konflikt mit den Beamten gekommen. Bisher wurde ihnen das Gehalt aus drei Monate im voraus bezahlt; das hat zu verschiedenen Unzuföhmlichkeiten geführt, denn um diese große Papiermarksumme werbeständig anzulegen, kauften sie große Mengen von Lebensmitteln und Waren ein, oder sie legten das Geld an der Börse an. Das war keine Einzelercheinung, sondern man konnte derartige Beobachtungen bei den Beamten ganz allgemein machen. Die Reichsregierung will dieses Privilegium der Beamten aufheben und ihnen das Gehalt nur monatlich im voraus auszahlen. Wegen dieser Absicht, die von den Arbeitern und Angestellten gebilligt wird und hauptsächlich die oberen Beamten treffen würde, erheben deren Organisationen jetzt lebhaften Protest. Sie berufen sich dabei auf ihre wohlverordneten Rechte, die ihnen das Reich nicht schmälern dürfe. Die Regierung wird sich dadurch nicht abbringen lassen, denn wenn heute von der ganzen Bevölkerung Opfer verlangt werden können, so ist die Bereitwilligkeit hierzu auch von den höheren Beamten zuerst zu erwarten.

Auflösung der Berliner kommunistischen Betriebsräte.

Berlin, 28. August. (Eigenbericht.) Der preussische Minister des Innern hat heute den kommunistischen Zentralausschuß der Groß-Berliner Betriebsräte einschließlich seiner Leitung, deren Vollzugsrat und seines Unterbaues auf Grund des Gesetzes zum Schutze der Republik für das preussische Staatsgebiet aufgelöst und verboten. Dem Verbot ist eine ausführliche Begründung beigegeben; weitere polizeiliche und strafgerichtliche Maßnahmen dürften folgen. Veranlassung hierzu hat das Material geliefert, das am vergangenen Sonntag bei einer Hausdurchsuchung in einer Zentrale der kommunistischen Partei der Polizei in die Hände fiel.

Beschlagnahme Lohngeletter.

Berlin, 28. August. (Eigenbericht.) Heute morgen wurde auf dem Marktplatz in Redlinghausen ein Beamter der Zeche „Schlagel und Eifen“ verhaftet und 25 Millionen Mark an Lohngelettern bei ihm beschlagnahmt. Die Beschlagnahme trat sofort in den Proteststreik. Gleichzeitig wurden der Besatzung folgende Bedingungen übermittelt, von deren Erfüllung die Wiederaufnahme der Reparationslieferungen für Italien abhängig gemacht werden soll: Freigabe der Hann-Düsterfelder Bohne, Freigabe der Besatzung mehrerer Zechen, Kontrolle der Kohlentransporte durch italienische Gewerkschaften, Freigabe der Deputatskohle, keine Einmischung der französischen Besatzung.

Ernährungsorgen im besetzten Gebiet. Berlin, 28. August. Wie die Rheinisch-westfälische Zeitung aus Koblenz meldet, hat die Rheinlandskommission an die Regierungen der deutschen Länder, die durch die Rheinlandsbesetzung betroffen sind, das Ersuchen gerichtet, nach Koblenz Vertreter zu einer Konferenz über die Ernährungslage im besetzten Gebiete zu entsenden. Die Rheinlandskommission begründet ihren Schritt damit, daß durch die jetzige schlechte Lebensmittellage Unruhen entstehen und die Sicherheit der Rheinlandsbesetzung gefährdet werden könnte. Dem Ersuchen wird seitens der Länder im Einvernehmen mit der Reichsregierung stattgegeben werden.

1 Dollar = 6.400.000 Mark.

Berlin, 28. August. (Eigenbericht.) Die Steigerung der Devisenkurse setzt sich ununterbrochen fort; ungünstig wirkte vor allem der gestern veröffentlichte Ausweis der Reichsbank, wonach sich in der abgelaufenen Woche das bei ausländischen Zentralbanken ruhende Golddepot um 80 Millionen Goldmark vermindert hat, so daß es nur noch 10 Millionen beträgt. Dadurch ist der gesamte Goldschatz auf 510 Millionen zurückgegangen. Auf den Markkurs drückt auch die Tatsache, daß noch immer größere Käufe an ausländischen Zahlungsmitteln vorgenommen werden, denen ein ganz unzureichendes Angebot gegenübersteht. Der Dollar stieg von 5,6 auf 6,4, das englische Pfund von 25,5 auf 29 Millionen, der Schweizer Frank von einer Million auf 1,15, die Tschechoskone von 165.000 auf 188.000.

Der neue Reichspostminister.

Berlin, 28. August. Der bisher noch unbelebte Posten des Reichspostministers ist heute durch Dr. Höfle, den Direktor der deutschen Staatsbeamtenengewerkschaften, besetzt worden. Dr. Höfle ist geborener Pfälzer und steht im 41. Lebensjahr. Er gehört der Zentrumsparlei an.

Beneš in Rom.

„mehr als ein einfacher Austausch von konventionellen und Höflichkeitssphrasen“. Rom, 28. August. (Stejani.) Minister Beneš ist um 7 Uhr 35 Min. früh hier eingetroffen und wurde auf dem Bahnhofe von Baron Russo, dem Chef der Kanzlei des Ministerpräsidenten, vom italienischen Gesandten in Prag Bordonaro, dem tschechoslowakischen Gesandten in Rom Rybal und anderen Würdenträgern begrüßt. Minister Beneš kam mit Gemahlin und logiert im Hotel. (Kolossal interessant und wichtig! d. Red.) Ministerpräsident Mussolini veranstaltet Dr. Beneš zu Ehren abends ein Diner. (Noch wichtiger, d. Red.) Minister Beneš wird heute auch mit den Ministern für Volkswirtschaft und Finanzen konferieren. Vormittags hatten Dr. Beneš und Mussolini ungefähr eine eineinhalbstündige Unterredung. Ihre Vereinbarungen werden morgen dem Ministerrat unterbreitet. Dr. Beneš hat Mussolini den für den König bestimmten Orden des Weißen Löwen übergeben und Mussolini mitgeteilt, daß der tschechoslowakische Minister für Nationalverteidigung beschloffen hat, ihm das tschechoslowakische Kriegskreuz zu verleihen. (Aa also, jetzt ist uns und den Italienern geholfen. d. Red.) Die Blätter kommentieren die Entrevue Dr. Benešs mit Mussolini. Der Besuch Dr. Benešs bei dem Führer eines Volkes, mit dem die Tschechoslowakei in freundschaftlichen Beziehungen lebt, ist vor allem ein Freundschaftsakt, wird aber mehr als ein einfacher Austausch von konventionellen und Höflichkeitssphrasen sein. (Das ist überaus erfreulich, d. Red.) Die Verhandlungen über den Handelsvertrag, der die gegenwärtige Konvention ersetzen würde, sind vorzeitig. Die Tschechoslowakei wird anfangs September erst nach der Unterzeichnung des Vertrages mit Oesterreich Verhandlungen einleiten. Die bei der Zusammenkunft verhandelten Fragen betreffen insbesondere die Wiederaufrichtung Ungarns, die Stellungnahme der Kleinen Entente Ungarn gegenüber und sonstige europäische Probleme.

Das Königreich S. H. S. gegen die Republikaner.

Belgrad, 27. August. Hinsichtlich der innerpolitischen Lage hat die jugoslawische Regierung bereits ihren Entschluß kundgegeben, gegen die staatsfeindliche Agitation Radics und dessen Anhänger energisch einschreiten zu wollen. In Ausführung dieses Entschlusses wird die Regierung über die Maßnahmen schließlicj werden, welche geeignet sind, die kroatischen Volksmassen über die Gefährlichkeit der politischen Umtriebe Radics aufzuklären. Die slowenischen Klerikale n scheinen bereits — so wird offiziös gemeldet — „von selbst zur Erkenntnis gelangt zu sein, daß der von Radic betretene Weg in den Abgrund führt.“ Die frenetischen Ovationen, die dem Könige gelegentlich der gestrigen Katholikenseier in Laibach bereitet wurden, deuten darauf hin, daß die Slowenen nicht mehr gewillt sind, Radic blinde Gefolgschaft zu leisten. Es scheint sogar, daß sich zwischen der Regierung und den slowenischen Klerikalen bereits eine Annäherung vollzogen hat, welche nach dem Zusammentritt der Stupichina auch öffentlichen Ausdruck finden wird.

Das Königreich S. H. S. gegen die Republikaner.

Belgrad, 27. August. Hinsichtlich der innerpolitischen Lage hat die jugoslawische Regierung bereits ihren Entschluß kundgegeben, gegen die staatsfeindliche Agitation Radics und dessen Anhänger energisch einschreiten zu wollen. In Ausführung dieses Entschlusses wird die Regierung über die Maßnahmen schließlicj werden, welche geeignet sind, die kroatischen Volksmassen über die Gefährlichkeit der politischen Umtriebe Radics aufzuklären. Die slowenischen Klerikale n scheinen bereits — so wird offiziös gemeldet — „von selbst zur Erkenntnis gelangt zu sein, daß der von Radic betretene Weg in den Abgrund führt.“ Die frenetischen Ovationen, die dem Könige gelegentlich der gestrigen Katholikenseier in Laibach bereitet wurden, deuten darauf hin, daß die Slowenen nicht mehr gewillt sind, Radic blinde Gefolgschaft zu leisten. Es scheint sogar, daß sich zwischen der Regierung und den slowenischen Klerikalen bereits eine Annäherung vollzogen hat, welche nach dem Zusammentritt der Stupichina auch öffentlichen Ausdruck finden wird.

Wie die tschechische Sozialdemokratische Parteioffentlichkeit informiert wird.

In einer Reihe von Artikeln beschäftigt sich Gen. Dr. Eugen Stern in „Pravo lidu“ mit den zur Frage der Sozialversicherung überreichten Initiativanträgen der Parteien. Er glaubt auch diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen zu können, um den deutschen Sozialdemokraten, deren Politik ihnen seit langem nicht paßt, eins am Zeuge zu stellen. Er schlägt diesmal ganz besonders heftige Töne an. Die Kritik, die der Reichsverband deutscher Krankenkassen an dem Regierungsentwurf vorgenommen hat, ist ihm sichtlich unangenehm. Er muß wohl die Berechtigung der Kritik zum Teile wenigstens selbst zugeben, im allgemeinen bezeichnet er aber die Kritik als heidend und einseitig. Damit fertigt er das Gutachten, das sich mit den wichtigsten Abschnitten der Vorlage eingehend, gründlich und, wie auch der größte Gegner zugeben wird müssen, von rein sachlichen Gesichtspunkten aus beschäftigt, ab, ohne daß es für notwendig halten würde, die tschechische Parteioffentlichkeit mit den bei uns herrschenden Auffassungen vertraut zu machen. Die tschechische Parteioffentlichkeit würde erkennen, daß die von uns aufgestellten Forderungen rein sozialistische Forderungen sind, Forderungen, die wir seit jeher im alten Oesterreich erhoben und gemeinsam mit den tschechischen Genossen im österreichischen Parlament und bei allen Anlässen vertreten haben. Die tschechischen Parteigenossen würden an der Hand der von uns geübten Kritik der Vorlage zu erkennen vermögen, daß nicht wir es sind, die die Grundsätze, die wir zur Lösung des Problems der Sozialversicherung gemeinsam aufgestellt haben, verlassen haben, sondern, daß die tschechischen Genossen es sind, die von dem Wege abgewichen sind, den wir in der Frage der Sozialversicherung als einzig gangbar bezeichnet haben. Ja noch mehr. Es ist noch nicht so lange her, zu einer Zeit, wo den tschechischen Sozialdemokraten der Vorwand der „schlechten“ Politik der deutschen Sozialdemokraten nicht zu Gebote stand, daß ein hervorragender Führer der tschechischen Sozialdemokraten in einer der letzten Sitzungen der Revolutionsnationalversammlung erklärte, „Kein sozialistischer Minister kann einen Beschluß nach Einführung des Verhältnismäßigkeitsrechtes unter Aufrechterhaltung der Arbeitgeberkurie durchzuführen.“ Und doch hat sich ein sozialistischer Minister gefunden, der eine Vorlage unterbreitet, die mit diesem Grundsatz vollständig gebrochen hat. Wir haben uns der Mühe unterzogen, alle Rundgebungen der tschechischen Sozialdemokraten im österreichischen Parlament, in der Revolutionsnationalversammlung und außerhalb des Parlamentes, zu sichten, und haben gefunden, daß sich der größte Teil unserer Forderungen mit den von den tschechischen Sozialdemokraten erhobenen Forderungen deckt. Der Arbeit hätte sich Gen. Dr. Stern unterziehen müssen.

Unsere Aufgabe kann es nicht sein, die deutsche Sozialversicherung zu verteidigen, an der die deutschen Sozialdemokraten unausgesetzt Kritik üben. Wir haben an der Hand dieser Kritik und der selbst gewonnenen Erfahrungen unsere Maßnahmen zu treffen. Daß wir gemeinsam mit den tschechischen Genossen an den österreichischen Entwürfen Kritik geübt haben, daß wir weder mit dem organisatorischen Aufbau, noch mit dem materiellen Teil zufrieden waren, wird auch Gen. Dr. Stern noch in frischer Erinnerung sein. Es ist eine arge Uebertreibung, wenn Gen. Dr. Stern behauptet, daß die Vorlage auch nach der organisatorischen Seite Vorträge hat.

Das Sprichwort „Schlechte Gesellschaft verdirbt gute Sitten“ kommt einem unwillkürlich in den Sinn, wenn man die Entwicklung des Gen. Dr. Stern betrachtet. Seine amtliche Aufgabe besteht seit Jahren darin, das Ausland über die sozialpolitischen Einrichtungen des tschechoslowakischen Staates zu informieren. Er ist also ganz eingestellt auf die Betrachtung, wie diese oder jene Aeußerung auf das Ausland wirken wird und ausschließlich von diesem Gesichtspunkte wertet er jede Handlung. Für eine objektive Kritik fehlt also Gen. Dr. Stern die primitivste Voraussetzung. Dr. Stern wirft den deutschen Sozialdemokraten vor, daß sie keinen Initiativantrag betreffend die Sozialversicherung eingebracht haben. Das tut derselbe Dr. Stern, der die Entwicklung der Sozialversicherung in der Tschechoslowakei sehr genau kennt und weiß, daß unter der Regide des Ministers für soziale Fürsorge Dr. Winter ein Entwurf ausgearbeitet wurde, der dann mit Zustimmung des Nachfolgers im Ministerium als Initiativantrag der tschechischen Sozialdemokraten überreicht wurde. Wollten wir also böshastig sein und Gleiches mit Gleichem vergelten, dann könnten wir wohl mit voller Berechtigung erklären, daß die tschechischen Sozialdemokraten einen eigenen Antrag nicht eingebracht haben. Der Antrag Johanns wurde auch voreerst als Regierungsantrag betrachtet und erst in einem späteren Zeitpunkte hat sich die Situation grundlegend geändert. Sätten wir in diesem Zeitpunkte einen eigenen Antrag eingebracht, so wären wir von den tschechischen Sozialdemokraten, allen voran vom Gen. Dr. Stern als Demagogen hingestellt worden. Wir werden dem Gen. Dr. Stern verraten, was wir sofort gemacht haben. Wir haben uns am tschechischen Parteitag eingehend, und zwar als erste sozialistische Partei der Tschechoslowakei mit der Sozialversicherung eingehend beschäftigt und klar und deutlich zum Ausdruck gebracht, wie wir uns die Lösung des Problems vorstellten. Es war mit unser Werk, daß die Krankenkassen aller Parteischattierungen zusammengetreten sind, und ihren festen Entschluß nach Gesetzgebung der Sozialversicherung kundgemacht haben. Und es ist wahrlich nicht unsere

Schuld, wenn gegenwärtig eine beratende Rundgebung unterbleibt. Wir haben während der Tätigkeit der vom Minister Dr. Gruber eingesetzten Kommission, — wie sich Gen. Dr. Stern durch eine Umfrage überzeugen kann — unsere Einwendungen munter in einer nach Stunden zählenden Frist gegen die Vorschläge zu Papier gebracht, insofern man die von uns designierten Vertreter von dem Inhalt des Entwurfs überhaupt in Kenntnis gesetzt hat. Unsere Vertreter haben sich nicht nur darauf beschränkt, Vorstellungen zu erheben, sie haben konkrete Vorschläge erstattet, wie sich Gen. Dr. Stern sicher zu überzeugen Gelegenheit gehabt.

Gen. Dr. Stern sagt schließlich folgendes: „Es ist endlich einmal notwendig zu konstatieren, daß die deutschen Sozialdemokraten in unserer Nationalversammlung bisher keinen einzigen selbständigen sozialpolitischen Antrag überreicht haben. Alle ihre bisherigen Initiativanträge, ob sie nun die Sozialisierung der Bergwerke, die Arbeitslosenversicherung, die Kontrolle über die Einstellung der Betriebe, die Einführung der Betriebsräte usw. betreffen, waren wörtliche Abschriften der deutschen oder österreichischen Regierungsanträge. Ihr einziges selbständiges Elaborat war ihr Hamburger Memorandum, welches mit Recht in die nationalistische Broschürenliteratur eingereiht werden muß, niemals aber in die sozialpolitische. Diese Fakten sollten die tschechischen Gewerkschaftler endlich schon sowohl der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale, als auch den deutschen Arbeitern in unserem Staate mitteilen, denn es ist dies ihre Pflicht als Klasse, ihre internationale Pflicht.“

Der Mann, der dies niedergeschrieben hat, ist nicht etwa ein außerhalb des Parlamentes stehender Genosse, er ist ein Beamter des Ministeriums für soziale Fürsorge, der wiederholt in den Sitzungen des sozialpolitischen Ausschusses teilgenommen, die Tätigkeit unserer Abgeordneten zu verfolgen Gelegenheit gehabt hat, und der nicht einmal, sondern wiederholt Worte höchster Anerkennung für unsere Genossen gefunden hat. Dr. Stern kennt auch genau alle einschlägigen Initiativanträge und er hat gegen sein besseres Wissen die obige Behauptung aufgestellt. Der Klub der Abgeordneten und Senatoren unserer Partei hat bereits zweimal der Öffentlichkeit einen Bericht über ihre Tätigkeit erstattet und die von ihm überreichten Anträge genau registriert. Ein Blick in diesen Bericht hätte Dr. Stern überzeugt, daß seine Behauptung den Tatsachen nicht entspricht. Er hätte zugeben müssen, daß kein zweiter Klub des Abgeordnetenhauses so viel seriöse Anträge gerade aus dem Bereiche der Sozialpolitik eingebracht hat, wie grade der Klub der deutschen Sozialdemokraten. An der Hand dieser beiden Berichte seien die wichtigsten Anträge angeführt: 1. Sozialisierung, Verfahren bei Enteignung von Wirtschaftsbetrieben, Schaffung eines Rohlenwirtschaftsgesetzes, Sozialisierung des Bergbaues, 2. Sozialpolitik: Verhinderung ungerechtfertigter Sperrungen von Betrieben, Gesetliche Sicherung des Lohnneinommens von Arbeitern und Angestellten, Einhaltung der Tariflöhne auf Staatsbeamten und vom Staat subventionierten Bauten, Ausgestaltung der Gewerbeinspektion, Abänderung des Gesetzes über die Kohlenabgaben, Regelung der Dienstverhältnisse der Hausgehilfen, Regelung der Dienstverhältnisse der Dienstnehmer, Einbeziehung der landwirtschaftlichen Arbeiter in das Arbeiter-Unfallversicherungs-gesetz, Arbeitslosenunterstützung, Einschränkung der Sperrung von Betrieben, Mieterschutz, Wohnungsbeschlagnahmengesetz, Kriegsbeschädigtengesetz, Aufrechterhaltung der Krankenversicherung während der Mobilisierung, Unterhaltsbeiträge, Ausdehnung der Krankenversicherung auf die Arbeitslosen, Gleichstellung der Altpensionisten mit den Neupensionisten, Regelung der Bezüge der öffentlichen Angestellten, Schutz der Mütter und Säuglinge, Gesetz wegen Verbots der Abgabe alkoholischer Getränke an Jugendliche.

Wir haben wahllos aus der Fülle der überreichten Anträge einige herausgehoben, wobei wir sogar darauf verweisen können, daß der letzte Antrag Gesetzeskraft erlangt hat, ein Umstand, von dem natürlich ein leitender Beamter des Ministeriums für soziale Fürsorge keine Kenntnis haben muß. Dr. Stern behauptet mit der ihm eigenen Kaltblütigkeit, daß die Anträge, die von unseren Genossen überreicht wurden, wörtliche Niederschriften der deutschen oder österreichischen Regierungsanträge sind. Er würde in eine arge Verlegenheit geraten, wenn wir ihn auffordern würden, hierfür Beweise zu erbringen. Aber selbst zugegeben, unsere Genossen hätten sich eine deutsche oder österreichische Vorlage zum Muster genommen, wir vermögen daran kein Vergehen zu erblicken, wir wünschen, daß dies die tschechoslowakische Regierung aus eigenem tun würde und daß sie weniger bestrebt wäre, die französische Sozialpolitik zu kopieren. Und merkt Dr. Stern nicht, welches Armutszeugnis er der tschechoslowakischen Nationalversammlung ausstellt, wenn er zugeben muß, daß die Anträge der deutschen und österreichischen Regierung seitens der tschechoslowakischen Nationalversammlung abgelehnt wurden.

Ueber den Inhalt unserer Denkschrift an den Hamburger internationalen Kongress wird ein anderes Forum zu entscheiden haben und wir sehen dieser Entscheidung getroßt entgegen.

Was die letzte Bemerkung des Dr. Stern anlangt, so sei ihm in aller Ruhe gesagt, daß wir nichts sehnlicher wünschen, als einmal Gelegenheit zu haben, den tschechischen Arbeitern unsere sozialistische Gedanken gegen die Staatspolitik der tschechischen Sozialdemokraten vorzutragen. Wir brauchen das Urteil der deutschen Arbeiterschaft wahrlich nicht zu scheuen.

Tages-Neuigkeiten.

Der allmächtige Dollar.

Eine moderne Legende.

Von Josef Winkler.

Groß ist die Verwirrung dieser Zeit. Unermesslich die Katastrophe der Teuerung...

Auch Franziskus vernahm betrübt im Himmel von der würgenden Not, die jetzt in Deutschland herrscht. Er sah die empörte Menge toben wider schamlose Ausbeutung durch alle Geschäftsekte, wie Kleidung, Nahrung, jegliches Ding zu unerschwinglichen Preisen inflationär aufblähen. Und hörte das hungernde Volk auf den Straßen demonstrieren, ein Geschäft stürmen, die Schaufenster zertrümmern, selber die Preise der Waren festsetzen und mit schadenfrohem Johlen auf offener Straße verkaufen! Da ergrimmte das Heiligen Herz noch mehr und er rief: „Ist Volkes Stimme nicht Gottes Stimme? Also muß der Händler der Schuldige sein! Ich will hinabgehen und gegen diesen gräßlichen Macher predigen!“ Aber als gewissenhafter Seelenfreund bangte er, dennoch irgendwie ungerecht zu urteilen und beschloß, die Wahrheit erst selber zu erforschen und eine Probe zu machen.

Schnell gründete Franziskus einen kleinen, sauberen Kramladen, er mochte nicht direkt mit großer Konfektion beginnen, da er auch das Personal nicht einweihen wollte. Es war in einem armen Großstadtwiertel. Er hatte bald jede Ware mit sichtbaren Preisetikeln versehen und auch im Stadtblätchen, selbst an einer Lissafähle, das p. t. Publikum streng reeller Geschäftsführung bei aufmerksamer Bedienung versichert. Am Vorabend der Eröffnung ging er vor der Theke auf und nieder und rieb die Hände vor Erwartung. Da hörte er draußen vorm Schaufenster „ritzt-ritzt“ Stimmen: „Dat is jehw ood wieder so'n Repp — so'n Raffel! Riel, wat he allens in de Auslage schon uffgestapelt hat!“ Der Heilige jedoch lächelte drinnen: „Wartet nur, Kindlein! Ich will mich richten nach dem Gleichnis von den getreuen Knechten. Der eine hatte fünf Zentner empfangen und gewann damit fünf andere Zentner. Desgleichen, der zweien Zentner empfangen hatte, gewann zweien Zentner. Diese lobte der Herr und sprach: Ei, frommer, getreuer Knecht!“ So darf also auch ich handeln, das Doppelte verlangen — das sind hundert Prozent! Obzwar es mir reichlich viel scheint und mir innerlich widerstrebt! Dann kann aber auch die Konkurrenz nicht über Preisdrückerei schimpfen und ich zeige ihr, daß dieser Prozentsatz vollaus genügt, um ehrlich zu bleiben und weiter zu kommen!“

Glühend vor Eifer öffnet er pünktlich morgens seinen Laden, mit strahlenden Augen, bald schon stellen erste Käufer sich ein, denn er war wirklich nett zu seinen Kunden. Unaufhörlich beim Bedienen flossen milde Reden von seinen Lippen: „Mittel, so wird Euch gegeben; sucht so werdet finden — was wünschen Sie, Madame?“ „Kaufen Sie ruhig diese billigen Rollmöpse, ich überverteile Sie nicht — mein Hoch ist sanft, spricht der Herr!“ „Die Margarine ist prima, hoch delisat, ich gebe Ihnen ein Prämchen Kautabak dazu — die rechte soll nicht wissen, was die linke tut!“ „Einen Moment — janooh! — sofort — Käse? sehr nahrhaft! Jesu speisete mit fünf Broten 5000 Mann, mit diesem Käse wären es 10.000 gewesen!“ „Corned beef? In Konserven frisch — können Sie haben — kommt alle zu mir, ich will Euch erquiden!“ „Stiefelwichse, Streichhölzer, Aufnehmer, Reis, Lampenzylinder, Raffee? — alles, alles sofort, aber forget nicht für den morgigen Tag!“

Die Leute verwunderten sich und meinten untereinander: „Er ist gewiß ein Duäler?“ „Andere meinten: „Ein Edelkommunist?“ Und alle waren ausnehmend freundlich zu ihm. Franziskus sah schon sein hehres Beispiel der Ehrlichkeit, Nächstenliebe und Gottesfurcht die feilen Wucher- und Schachergeister tief beschämen und hoffte seiner Mühe schönsten Segensdank. Ja, siehe: am folgenden Morgen brach wirklich sein Geschäft von Publikum, man stand in Reihen, man rief sich die Waren aus der Hand. „Alles zu festen Preisen! Er schlägt nicht stündlich auf! Das ist ein braver, redlicher Mann!“ tönten die Stimmen und riefen wiederum neue Kunden herbei. Wie schwebte das Herz des heiligen lieben Franziskus, wie dankbar blickte er oft von seinen Heringen und Palmin-Paketchen auf zu Gott und teilte mit vollen Armen aus seinem Vorrat, ohne peinlich jedesmal auf eine heimliche Stala zu sehen, jene verruchte Tabelle, die einem wahnwichtigen Barometer gleich — er sah den Geizteufel in den Krämergewissen sich krümmen, vermeinte ihn zu weilen als ganz dünnes Rauchsädchen aus den Schornsteinen der Konkurrenz entweichen zu sehen — sein Beispiel leuchtete, sichtlich lohnte ihn der Himmel.

Hurtig packte er am zweiten Abend sein riesiges Geldbündel, zählte genau, es war just das Doppelte, also stimmte seine Kalkulation und eilte fröhlich besüßelten Schrittes zur Firma Meher, G. m. b. H., Lebensmittel ein groß, um für den dritten Tag wieder aufs neue einzukaufen. Hier mußte er aber hören, daß der Dollar unterdessen um 689.500 gestiegen war und er nur noch ein Pfändchen Schmierseife kaufen konnte. Er war banalerott. Pleite.

Da verstand Franziska die Welt nicht mehr. Er nahm seinen Heiligenschein aus der Tasche und wanderte zum Himmel juria; dort klagte er Gott sein Leid. Und wunderte sich sehr, daß Gott Vater nicht während aufsprang mit einem großen Donner des Hornes, sondern nur tief in seinen weichen, wallenden Dreifaltigkeitsbart griff und das Haupt schüttelte:

„Ich kann Sonne und Mond regieren — aber über den Dollar hab ich auch keine Macht!“

Gefühlschmerz, Minoritäten und Preßbüro.

Seit anderthalb Wochen gibt es in Poděbrad eine internationale Sommerkurse „Sozialer Friede“, in der die „internationale Frauenliga für Friede und Freiheit“ Propaganda für ihre gewiß löblichen Ziele macht. Auf dem Programm steht eine bunte Reihe von Vorträgen mehr oder minder Berufener, Gelehrte und Schwärmer, Leute der Tat und des klingenden Pathos lösen einander in krausem Wechsel ab. Die pazifistische Begeisterung der Versammlung gab schon dem Außenminister Dr. Benesch den Vorwand zu einer „Begrüßungsbotschaft“, die vom Geist der Friedfertigkeit, Freiheit und Gerechtigkeit nur so triefend und auch über die Rechte und Entwicklungsmöglichkeiten der Minoritäten viele schöne Worte fand, so daß man hoffen durfte, der Stern des zwanzigsten Jahrhunderts werde die Suchenden nicht mehr nach Bethlehem, sondern nach Poděbrad weisen. Aber das war erst die Overtüre zur Minoritätenkomödie von Poděbrad, ihren Höhepunkt erlebte sie in der Debatte. Da formulierte die Bisepäsidentin, Frau Catherine Werschall, in ihrem Referate einige sehr vernünftige Forderungen, zum Beispiel Ausgestaltung der bestehenden Minderheitsverträge, nach einer aus Vertretern aller Minoritäten zusammengesetzten ständigen Kommission beim Völkerbund, nach dem direkten Beschwerderecht der Minderheiten unter Wahrung der vollen Öffentlichkeit der Verhandlungen, nach Befreiung der Minderheitsangehörigen vom Militärdienst und dergleichen mehr. Von einer sorgsam Unterscheidung zwischen individuellem und kollektivem Beschwerderecht, wie sie des Dr. Benesch juridischer Scharfsinn ausgekügelt hat, war keine Rede, kurz, das Referat hatte derart Hand und Fuß, daß es das Preßbüro vorzog, in seinem amtlichen Berichte nur drei, vier nichtsagende und verschwommene Sätze darüber hervorzujottern. Umso mehr legt es sich mißfommt der „Prager Presse“ ins Zeug, als eine deutsche und eine tschechische Delegierte aus Wien über die Verfürgung der tschechischen Minderheiten dortselbst Klage führten, keines der Worte, welches die Damen Herr und Dufed-nickel von sich gaben, ging da verloren. Die Präsidentin Marshall hörte alle Beschwerden, wie es sich gebührte, ruhig an, mit einemmal aber wendete sich das Blatt, als die „Bohemia“ in ihrer Sonntagsnummer an die Adresse der Friedensschule Klagen der deutschen Minderheiten richtete. Da fühlte sie sich mit einemmal „unangenehm“ berührt und sprach von einem „Mißbrauch zu nationalstiftischen Rundgebungen politischen Charakters“. Die Arme konnte vielleicht nicht anders, weil sie unangenehme Wahrheiten über den Wert in dessen Haus nicht widerprüchlos meinte hinnehmen zu dürfen, aber wenn sie sich derart vom konventionellen Takt beherrscht fühlte, sollte sie es unterlassen, ein so schwerwichtiges Thema wie die Minoritätenfrage anzusprechen und einer Debatte darüber, soll man die „Friedenschule“ nicht als den ärgsten Mumpst betrachten, würdevoll zu präsidieren. Und wieder schildern Preßbüro und „Prager Presse“ die höflichen Bindungen der Mißtreß mit aller Ausführlichkeit, umso kürzer aber fassen sie sich im Schlußsatz des Berichtes. Dieser lautet wörtlich: „Im Laufe der Debatte zeigte sich, daß der Völkerbund der Ansicht ist, daß es den Minderheiten in der Tschechoslowakischen Republik weit besser geht als anderswo.“ Basta, jetzt wissen wirs. Aber es würde doch interessieren, zu hören, wer in dieser Debatte sprach, wer die Unverschämtheit besaß, die „Frauenliga für Friede und Freiheit“ so gründlich hinteres Licht zu führen, und ob die Völkerbundmitglieder, die diesen herrlich wahrheitsgemäßen Eindruck von den Dingen hierzulande haben, nicht etwa Frankreich, Belgien und die Kleine Entente sind. Das Preßbüro macht es sich noch einfacher als der Fürst Bontemkin. Dieser mußte wenigstens ein schraubes Dorf bauen, unsere Prager amtliche Nachrichtenstelle aber braut aus der Abendunterhaltung einiger ebenso wohlmeinender wie harmloser Damen einen lapidarischen Stimmungsbericht und telegraphiert ihn dann als authentische Aeußerung einer internationalen Körperschaft in die Welt. Können Worte Tatsachen beseitigen, hätte das Preßbüro ein Altheilmittel gefunden. So aber bleibt die Wahrheit bestehen, daß die Tschechoslowakei die Minderheiten vergewaltigt und die internationale Öffentlichkeit planmäßig über unsere Zustände irreführt.

Eisenbahnunfälle. Gestern um 1 Uhr früh ist ein Personenzug, von Aussig kommend, bei der Einfahrt in die Station Komotau mit einer Versuchlokomotive zusammengefahren. Dabei wurden sechs Reisende leicht verletzt. Die Namen der Reisenden sind: Ludwig Kühr, Polizeinspektor aus Tepliz-Schönow samt Frau und Tochter, Josef Griesbach, Bergarbeiter aus Triebtschitz, Franz Kaliboda aus Kommern bei Brno und der Reisende Alois Eichert aus Oberdorf bei Komotau. — Der Schnellzug Tournah — Lüttich ist bei Mons entgleist. Einige Personen wurden verletzt.

36 Milliarden Kriegsoffer. Nach einer Berechnung Edmund Burles in seinem Buche „Unification of Natural Society“ sind seit Beginn unserer Geschichtszählung bis zur französischen Revolution 36 Milliarden Menschen durch die Kriege der einzelnen Staaten untereinander umgekommen.

Die Mörder des Sowjetgesandten Worowitsch vor Gericht. Aus Lausanne wird gemeldet: Der Prozeß gegen die Mörder Worowitschs wird am 5. November beginnen und etwa eine Woche dauern.

Reinsacher Mörder. Der Eisenbahnspektor Joseph Moid in Klausenburg wurde wegen ungeheurer Veruntreuungen verhaftet. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß Moid

zehn Mitwisser seiner Verantw. darunter seinen eigenen Bruder, durch Strichn in aus der Welt geschafft hat.

Fliegerunfall auf der Fluglinie Paris-London. Wie die Pariser Morgenblätter melden, hat sich Montag ein Goliath-Flugzeug des französischen Luftdienstes Paris-London bei einer Notlandung in der Nähe von Maidstone, die infolge des Versagens eines Motors vorgenommen werden mußte, überschlagen und weiß die von einer Panik ergriffenen Passagiere beim Heruntergehen des Flugzeuges nach einer Seite der Kabine stürzen. Ein Passagier wurde getötet, die übrigen zehn und der Führer des Flugzeuges wurden schwer verletzt.

Neun Personen durch giftige Pilze gestorben. Der in Berlin in der Nähe des Friedrichheimes wohnende frühere Barbier Weidenreich, seine Frau, sowie sieben seiner Kinder sind nach Genuß von Pilzen, die sie selbst gesammelt hatten, gestorben. Von der ganzen Familie sind nur ein 12jähriges und ein zweijähriges Mädchen am Leben geblieben, die das Pilzgericht verschmäht hatten.

Zusammenstoß vor den bestreikten Pariser Gasanstalten. Wie der „Reit Parisien“ mitteilt, kam es Montag bei einer Rundgebung streikender Gasarbeiter in der Nähe der Gasanstalt von St. Denis zu einer Schlägerei, in deren Verlaufe mehrere streikende Arbeiter verhaftet wurden. Zwei andere Arbeiter wurden bei der Gasanstalt von Cléry wegen Bedrohung und Beleidigung von Arbeitswilligen verhaftet.

Schlagwetterexplosion in Vorky. Montag früh ereignete sich auf dem Sobieski-Schacht in Vorky bei Jaworno (Polen) eine Schlagwetterexplosion. Vier Vergleute sind tot, zwölf verwundet.

Ein russischer Dampfer untergegangen. Das „Zralsunder Tagblatt“ meldet: Der russische Handelsdampfer „Petrogard“ ist bei Selingfors untergegangen. Er hatte siebzig Mann Besatzung an Bord.

Furchtbarer Wirbelsturm in Madrid. Nach einem Telegramm aus Madrid wütete dort am Sonntag ein furchtbarer Wirbelsturm, der viele Häuser schwer beschädigte. Ein umstürzender Turm begrub bei einem Neubau vier Arbeiter, von denen drei auf der Stelle tot waren.

Selbstmord einer Braut am Polsterabend. Wie aus Gernrode in Thüringen gemeldet wird, hat sich dort ein Mädchen an ihrem Polsterabend erschossen. Geschmückt mit einem Rosenkranz empfing sie inmitten der Gäste am Polsterabend die Nachricht, daß der Bräutigam das Verlöbniß, angeblich wegen Krankheit der Braut, auflöse. Infolgedessen nahm das Mädchen den Revolver des Bräutigams und erschoss sich im Hause der Eltern. Der Bräutigam zog es vor, schweigend mit seinen Geschwistern, die ihm die Seivrat leid gemacht hatten, zu verschwinden.

Ueber eine lustige Autopanne in Chur schreibt die Schweizer „Volkswacht“: Die Sonne war schon längst niedergegangen. Nur die Sonne der Begeisterung leuchtete noch auf den Stirnen der verspäteten Autofahrer. Als sie das teure Pfäfers der Curia Romanorum in Chur erreichten, erschien die heilige Germanada und erklärte feierlich: „Im Namen des Geistes, nach 10 Uhr wird nicht gefahren.“ Die Zurückgebliebenen fügten sich humornoll dem höheren Befehl. „Gefetz ist Gefetz“, sagten sie, „wir Bärenschwiler achten die Gefetze, wenn wir nicht fahren dürfen, so stoßen wir halt den Wagen.“ Gefagt, getan. Der Chauffeur lenkte und die Serren stiegen und die Polizei lachte: auch die Bärenschwiler lachten und

mit ihnen das ganze Churer Außerst. Das im Nu auf der Straße stand. Ein humoristisches Lachen durchbrannte die Straße und die bündnerische Verordnung, die diese Komödie verursacht hatte, wurde zum allgemeinen Gespött. Unter dem Druck der öffentlichen Meinung, die offenbar auf Seite der Autofahrer stand, ließ die Polizei herbei, widerrief das Führerbot und bat: „Um Gotteswillen, steigen Sie ein und fahren Sie fort!“ Das ließen sie sich nicht zweimal sagen, im Augenblick waren sie verschwunden. — Die Moral der Geschichte ist: Achten die Gefetze und man wird dir gestatten, sie zu übertreten.

Ein Naturwunder. Im Garten eines Bahnwärters an der Wandsdorf-Rumburger Strecke steht ein Birnbaum, der gleichzeitig Früchte und Blüten trägt. Der Baum erregt natürlich die Aufmerksamkeit der Passagiere der vorüberfahrenden Züge.

Selbstmordversuch eines Arztes im ungarischen Parlamentsgebäude. Montag vormittags kam es in den Wandelgängen des ungarischen Parlaments zu einer aufregenden Szene. Es erschien der kriegsinvalid, auf beiden Augen erblindete und an beiden Beinen gelähmte Oberleutnant des Reichsarmee beim Finanzminister mit einer Pistole, in der er das Geschloß hatte. Das Finanzministerium möge die drei neuen Teilhaber seiner Trassilienz entfernen, da er und seine Familie nicht imstande seien, von dem vierten Teil der Einkünfte der Trassilienz zu leben. Ein Abgeordneter nahm dem invaliden Oberleutnant die Pistole ab und ging in den Sitzungssaal, um sie dem Finanzminister zu übergeben. In diesem Moment stürzte Oberleutnant Miesch plötzlich ohnmächtig zusammen. Der rasch herbeigerufene Arzt des Hauses konstatierte die Anzeichen einer schweren Vergiftung. Die Rettungsgesellschaft wurde gerufen und nahm eine Magen-auspumpung an dem Unglücklichen vor, der sodann ins Spital überführt wurde. Allem Anschein nach hat Oberleutnant Miesch einen Selbstmordversuch begangen.

Die tschechoslowakische Eskorte umfaßt derzeit: 18 Schleppdampfer von insgesamt 12.100 Pferdekräften, elf Lastdampfer mit 3270 Pferdekräften und 4000 Tonnen Ladung, zwölf Gasdampfer mit 1895 Pferdekräften, sieben Rettendampfer mit 300 Pferdekräften, 189 Lastboote mit einer Tragfähigkeit von 180.011 Tonnen, sieben Magazinschiffe von 3563 Tonnen Ladung, ein Verfüllschiff, 40 Jahren mit einer Tragfähigkeit von 4600 Tonnen, neun Bontons mit einer Tragfähigkeit von 205 Tonnen, zehn Schiffe mit Dampfmaschinen und einer Tragfähigkeit von 17.950 Tonnen, ein Schiff mit einer Dampfwinde und 750 Tonnen Frachtvermögen. Dieser Schiffspart wurde der Tschekoslowakei auf Grund des Friedensvertrages von Versailles zugeteilt.

Bestätigte Todesurteile. Der Oberste Gerichtshof in Brinn hat zwei Schwurgerichts-Todesurteile bestätigt. Es handelt sich um die Nichtigkeitsbeschwerden des 40jährigen Schuhmachers Johann Redl, der vom Schwurgericht in Lator wegen zweifachen Mordmordes, und um die Nichtigkeitsbeschwerden des 34jährigen Zahlers Josef Zal, der vom Schwurgericht in Jungbunzlau zum Tod verurteilt worden war. Beide Nichtigkeitsbeschwerden wurden als unbegründet verworfen, womit die Todesurteile in Rechtskraft erwachsen sind. Darüber, ob die beiden Verurteilten der Gnade des Präsidenten zu empfehlen sind, wurde in nichtöffentlicher Sitzung verhandelt.

Schwerer Autounfall. Zwischen Präg und Wetzl stürzte ein mit Ziegeln beladenes Lastauto, dessen Bremse versagte, in einen Straßengraben. Der Begleiter des Autos, der Arbeiter Müller, wurde gegen einen Baum geschleudert und erlitt

lebensgefährliche Verletzungen. Auch der Chauffeur erlitt Verletzungen. — In der Nähe von Rohitz Sauerbrunn in Niederösterreich konnte am Sonntag ein Wagenlenker ein Auto in einer kurzen Kurve nicht mehr bremsen und das Auto stürzte mit rasender Geschwindigkeit in die Tiefe. Von den Insassen des Autos wurde eine Person getötet, die andere schwer verletzt.

Die Eifersucht eines Landwärters. Der Landwärters Holouzel aus Slavob verliebte sich in die Gattin des Tierverschneiders Samada und diese Jagdunlust wurde von der Frau erwidert. Der Landwärters wurde gegen den Mann seiner Geliebten von solcher Eifersucht erfaßt, daß er ihn dieser Tage in der Wohnung überfiel. Bei der nun folgenden Rauferei durchschneit Holouzel dem Samada den Hals und verletzte ihn am Kopfe, so daß sein Zustand sehr ernst ist. Der eifersüchtige Landwärters wurde von den herbeieilenden Nachbarn übermäßig, gebunden und der Behörde übergeben.

Weiterübersicht vom 28. August. Das Wetter zeigt bereits seit ungefähr einer Woche insofern regelmäßige Veränderung, als stets nach etwa zwei Tagen der gleiche Witterungscharakter wiederkehrt. Diese regelmäßigen Änderungen werden durch die Ausläufer einer Depression hervorgerufen, deren Kern sich meist nördlich der britischen Inseln aufhält; die Ausläufer umkreisen den Kern, ihr Weg von der Entstehung über dem Ozean bis zum Verschwinden über Polen dauert etwa 2 Tage. Ihr Vorbeigang bedingt einen bestimmten Witterungscharakter, der sich daher häufig wiederholt. Montag herrschte an der Vorderseite eines neuen Ausläufers in der Republik wieder heißes, sommerliches Wetter mit Höchsttemperaturen von 20 Grad in Böhmen und 30-32 Grad in der Slowakei. Nachts trat mit dem Vorbeigang des Ausläufers vom Böhmerwald aus gegen Osten eine rasche Änderung ein. Bis 7 Uhr früh brachte die Störung in der Westhälfte des Staates 1-7 mm Niederschlag. Gleichzeitig breitet sich eine erhebliche Abkühlung von West her aus. Die Störung wird von einem Hochdruckteil aus Südwesten gefolgt, in dessen Rückseite sich die Ausbildung eines neuen Ausläufers ankündigt. Daher bleibt der unbeständige Witterungscharakter erhalten. — Wahrscheinliche Wetter am 29. August: Andauer des bestehenden Witterungscharakters.

Prager Chronik.

Verharmung der Telegrammzusage in Prag.

Das Postministerium hat am Montag eine Beratung der Vertreter der Post- und Telegraphendirektion, sowie der Vertreter der größeren Telegraphenämter von Groß-Prag zu einer Beratung einberufen. Es wurde ein Detailplan ausgearbeitet, um eine Verbesserung in der Zustellung der Telegramme herbeizuführen. In demselben wird die Verlängerung der Amtsstunden in einzelnen Telegraphenämtern angeregt, ferner eine Ausgestaltung der pneumatischen Post gefordert usw. Gleichzeitig mit dem Plane der Verbesserung in der Zustellung der Telegramme wird auch ein Plan der Verbesserung der Zustellung der einkaufenden Expressbriefe in Erwägung gezogen.

Aus dem Polizeibericht.

Der 45jährige Gemeindeangestellte Franz Jach wurde Montag in der Gabelgasse in Ruße vom Motorwagen 197 der Straße 8 erlegt und unter dem Schuprahmen geworfen. Obwohl der Wagen sofort hielt, wurde Jach mit einer schweren Kopfverletzung in ohnmächtigen Zustande hervorgezogen. Er wurde sofort ins Allgemeine Krankenhaus überführt, starb aber auf dem Transporte.

Kleine Chronik.

Was amerikanische Borer verdienen.

Vor fünfzehn Jahren setzte Tommy Burns, Weltmeister im Schwergewicht, die Welt dadurch in Staunen, daß er für einen Wettsreit mit Jack Johnson sechsundzwanzig Pfund Sterling bezahlte. Heute verlangt Jack Dempsey, der gegenwärtige Weltmeister, nicht weniger als 65.000 Pfund Sterling für einen Kampf. Für das Match, das er im nächsten Monat gegen den Argentinier Luis Firpo austragen wird, erhält er sogar sechzigtausend Pfund Sterling. Dabei kann man als sicher annehmen, daß die Höchstgrenze noch nicht erreicht ist. Dempsey und sein Manager leben wie Millionäre von dem, was Dempsey verdient —, soweit man hier überhaupt von verdienen reden kann — und all das viele Geld, das sie einstecken, kommt natürlich aus den Taschen des Publikums, das mit hohen Eintrittspreisen geschnürt wird. Die amerikanische Presse schließt sich den Protesten, die aus dem Publikum laut werden, vollkommen an, aber sie verzicht dabei, daß sie selbst für einen großen Teil an diesen Zuständen schuldig ist, vor allem daran, daß viele Borer eine so außerordentlich hohe Meinung von ihrem Wert und ihrer Bedeutung haben. Daß diese Männer jetzt trachten, daraus recht viel klingende Münze zu schlagen, ist nur zu begreiflich.

Das Leben eines erstklassigen Borer ist allerdings nicht bezaubernd, seine Laufbahn ist gewöhnlich kurz und aus diesem Grunde ist er bestrebt, in dieser kurzen Zeit ein Vermögen aufzumenscharren. Es muß aber auch in dieser Hinsicht Grenzen geben und die meisten vorläufig noch nicht. Um noch einmal auf Dempsey zurückzukommen, so steht fest, daß er seitdem er den Titel des Weltmeisters eroberte, in vier Wettkämpfen gegen Willard, Billy Wolfe, Carpenter und Tom Siddons, beinahe eine Million Dollar an Preisen empfangen hat. Außerdem hatte er in den Zwischenzeiten kleinere Kämpfe — gewöhnlich Schwergewichte — und trat mehrere Male für den Film auf, was ihm ebenfalls ein kleines Vermögen eingetragen hat. Ein Richter in Milwaukee, der ein großer Freund des Boxports ist, schreibt in einem der amerikanischen Blätter, daß die stete Erhöhung der Eintrittspreise schließlich nur dem Boxport schaden wird. Er beantragt, man solle bestimmen, daß die Eintrittspreise nicht über fünf Dollar hinausgehen dürfen. Ein fester Preiskap der Einnahmen könnte dann für die Borer und die Organisatoren des Wettkampfes reserviert werden, der Rest sollte wohltätigen Zwecken zugeführt werden. Es scheint jedoch schon die Umkehr gekommen zu sein. Die Veranstalter großer Wettkämpfe haben in der letzten Zeit bei verschiedenen Wettstreiten sogar schon darauf geachtet, woraus sich ergibt, daß das Publikum nicht gewillt, vielleicht allerdings auch nicht mehr imstande ist, die hohen Eintrittspreise zu zahlen. Möglicherweise wird diese Haltung des Publikums den Ausschlag geben und die Arrangure zwingen, die Preise herabzusetzen.

Sprechhandbuch für Taubstumme. Um den der Sprache und des Gehörs beraubten Menschen ein Mittel zur Verständigung zu bieten, hat ein Herr Leslie Callard in St. Albans einen sogenannten Sprechhandbuch konstruiert, auf dessen Handrücken und Fingern die einzelnen Buchstaben geschrieben stehen. Etwa in der Gegend des Handgelenkes stehen die beiden Worte „Ja“ und „Nein“. Die Unterhaltung wird nun so geführt, daß der Taubstumme mit den Fingern auf die einzelnen Buchstaben zeigt, so Worte und Sätze bildet. Das Verständigungsmittel ist mit gutem Erfolg ausprobiert worden.

ten zuberte und eine Wiese in der Nachbarschaft mit blauen, roten, weißen und gelben Lupfen besäte, da wurde es besser mit Jeremias Lattenbach und mit Frau Trudes Heiterkeit und Hoffnung und Lebenslust. Und es folgten nicht nur drei gute Tage aufeinander, sondern drei Monate und noch mehr. Es war eine Welle, die wieder einmal beide nach oben trug und es vergessen machte, daß sie eben noch da unten in Dunkel und Gefahr geschwommen. Und es zeigte sich von neuem, wie fest sie aneinandergeklebter waren in Lust und Leid, in Qual und Freude; wie der erste schöne Frühlingstag die bitterböse Rechnung wiewiglichte, die der Winter zwischen ihnen hatte aufkaufen lassen.

Die Sonnenwärme lockte Jeremias aus dem Bett. Frau Trude polsterte den osten Lehnstuhl am Fenster mit Kissen; darin versank der Kranke und sah nun wie eine magere Puppe mit wachsgelbem Gesicht in der weichen Umhüllung. Trude erschraf. Sie hatte ihn ja Tag für Tag, Stunde für Stunde gesehen, aber nicht so. Nun das Leiden an die Sonne gebracht war, erschien ihr die eigene Bein des vergangenen Winters klein und nichtigend. Sie konnte nicht verhindern, daß sie sich selbst gelegentlich im Vorübergehen im Spiegel betrachtete; es zog sie an, einen Vergleich zu ziehen. Und da war nun freilich kein Zweifel, daß die ses Gesicht trotz seiner Granspuren noch immer das leibliche Leben gegenüber dem andern bedeutete. Sie stühte es fast wie einen Vorwurf; wie der empfindliche Wohlhabende seinen Reichtum als einen Vorwurf betrachteten moog, wenn nackte Armut neben ihm stigt. Die Lammern des Leidenden hatten ihre Liebe mißhandelt; er war zeitweise hart, zänfisch, ungerecht gewesen, und die Liebe verbroch sich davor wie ihre Heiterkeit. Aber nun lag das volle Sonnenlicht auf den bleichen Zügen und spiegelte sich matt in den tränen Augen. — da brach sie mit Macht wieder hervor, die alles verzehrende, die mitleidende, die hissende und hoffende alte Liebe.

Und wie es immer bei zweien ist, die sich gut kennen: der eine braucht nur eine wohlvertraute Saite anzuschlagen, dann tönt sie bei dem anderen mit. Auf den Ruf kommt das Echo. Ein Blick kann Jahre erwecken und wie ein Magnet lange Gedanken- und Empfindungsketten herausziehen. So war es auch hier. Jeremias sah das Auge seiner Frau so innig auf sich gerichtet, daß sein erstes Gefühl das eines begangenen Unrechtes war. Er ergriff ihre Hände: „Du hast es schwer gehabt, Liebste!“ Sie nickte: „Aber du? Ach, 'mias, ich glaube, ich bin nicht immer so gut gegen dich gewesen, wie ich hätte sein sollen.“ „Viel zu gut wartst du. Ja, ganz gewiß! Du bist zu allem still, erträgst schweigend die größte Ungerechtigkeit. Warum wehrst du dich nicht?“ „Soll ich auch schelten und zanken?“ Sie lächelte. „Welleich. Ziehst du: es ist so fürchterlich langweilig im Bett.“ Nun mußte sie lachen. So hell und klingend, daß sie selbst über diesen Ton erstaunte. „Wie lange hab' ich das nicht gehört!...“ Es war ihm wie ein Gruß aus alten Tagen.

Ja, auch die Heiterkeit war aus ihrem Wintererfchlaf erwacht und schickte ihr freudiges Tönen hinein in das Gelärm der Finken, die aus dem Kastanienbaum zum offenen Fenster hereinwitscherten und Frau Trudes leise Angst zu Tode sangen. Die Angst, daß es morgen, übermorgen wieder anders sein, daß das graue Gespenst nützlicher Lebensfeindlichkeit wieder aufstehen könne dort aus der Ecke. Aus der Ecke, wo das Bett Jeremias stand. Aber der Spuk war in den Nerven verschwunden, die in dem Fußboden dieses alten Häuschens klasten. Und er blieb verschwinden.

Doktor Trall war sehr zufrieden. „Gegenüber der Sonne sind wir doch die elendesten Stämper. Die Luft wird das ihrige tun. Und bleibt weiter nichts übrig, als ihn zu mästen,“

Frau Lattenbach. Ertränken Sie ihn in Milch. Es steht da übrigens eine ausgezeichnete Bunt auf der Südseite des Hauses; wie wäre es mit einem kleinen Ausflug dahin, Herr Patient?“ „Ja, ich weiß nicht...“ „Der Arzt nahm einen Arm, Frau Trude den anderen. Sie waren noch nicht bis zur Stubentür gekommen, als Jeremias laut aufschrie, glücklich wie einer, der seinen Sargdeckel aufgestrengt hat und nun in der vollen Sonne steht, verwundert über die Gelentigkeit seiner Glieder. „Laßt mich doch los! Trude! Doktor! Ich kann ja allein...“ Er ging zur Tür, zum Hause hinaus, setzte sich auf die Bank, erhob sich von neuem, wanderte durch den Garten, kam zurück und lachte: „Ich war ein rechter Pessimist. Doktor. Aber jetzt...“ „Jetzt hängt Ihnen der Himmel voller Geigen, nicht? Sehr gut. Aber schonen Sie sich noch ein wenig. Und lassen Sie sich durch kleine Rückfälle nicht verblüffen.“ „Alle drei saßen nun auf der Bank.“ „Doktor Trall fragte: „Was machen unsere Wanderer? Ihr Bursch und der lange Athlet? Gehen die Geschäfte?“ „Sie schiden alle Monate, nicht, Trude?“ „Ja. Entweder muß es ihnen sehr gut gehen oder sie schränken sich über die Wagen ein. Nach dem zu urteilen, was uns die Post bringt.“ „Hungern sollte der Junge aber nicht,“ meinte Trall bedenklich.

„Das habe ich Ihnen geschrieben. Friedrich antwortete: „Haben Sie man keine Angst. Wir leben wie die Schlacken. Das Wiesel wird stark und groß und ich bin auch noch nicht kleiner geworden.“ Und Jeremi hatte hinzugefügt: „Wir sind sehr lustig, Mutter. Ich esse wie'n Wolf und schlafe wie'n Bär.“ Also —“ „Ja. Da dürfen Sie ruhig sein.“ Der Arzt erhob sich. Sein Blick streifte noch einigemal unauffällig den Kranken. Dann reichte er beiden die Hand und ging.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Die Glücksbude.

27

Erzählung von Ernst Prejsang.

XI.

Für Frau Trude kam nun ein harter Herbst und ein noch härterer Winter. Das Leiden ihres Mannes ward ihr eigenes Leid. Die Brustwunde war geheilt; das Lungenleiden strebte immer mehr einer Krise zu, — und man konnte nicht sagen, — daß Jeremias mit Fassung das Unabänderliche ertragen hätte. Es kamen Tage, an denen er still und wortlos lag vom Morgen bis zum Abend, aber die Zahl derer war größer, die sich durch seine Lammernhaftigkeit und Reizbarkeit zu einer zwölfstündigen Pein für Frau Trude gestaltete; das wissenden verstreut einige, in denen neue Lebenshoffnung ihn hoch und freudig stimmte, und ein paar Tage, die er mit den bittersten Selbstanklagen und reingisten Verfluchungen, mit den weichsten Ausdrücken seiner Liebe erfüllte.

Frau Trude trug die einen wie die anderen. Nicht gleichgültig. Aber mit jener Schweigsamkeit und Ruhe, die ihre einzigen Waffen waren. Freilich: die Stirn faltete sich öfter als je, und in ihre Züge prägte sich nach und nach die Spur der ersten Tage, die sie durchleben mußte. Ihre Heiterkeit lebte ein zaghaftes, verborgenes, unterdrücktes Leben. Tot war sie wohl noch nicht; zu weilen wagte sie sich schüchtern hervor. Wenn Doktor Trall einen seiner trockenen, harmlosen Scherze machte, oder wenn im Leiden ihres Mannes und in seiner Stimmung drei gute Tage aufeinander folgten.

Nein, tot war sie nicht. Denn als der Frühling seine weißen Kerzen auf das junge Laub der Kastanien wirm Hause strekte, als er seinen rotweißen Schnee aus den Apfelbäumen im Gar-

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Freigabe der Getreide- und Mehleinfuhr?

Anfangs August wurde die Öffentlichkeit durch eine Nachricht aufgeschreckt, daß auf Grund eines Beschlusses des Ministerrates die Einfuhr von Getreide und Mehl aus dem Anmeldeverfahren ausgeschlossen und in das Bewilligungsverfahren eingereiht wurde. Wir haben damals ausführlich dargelegt, daß es sich hier um eine bedeutende Erschwerung, ja sogar um das Verbot der Einfuhr von Getreide und Mehl handeln kann und daß dies der Vorläufer zu den von den Agrariern geforderten Getreide- und Mehlszöllen ist. Nun bringt das gestrige deutschsprachige Regierungsblatt die Nachricht, daß das Bewilligungsverfahren für die Einfuhr von Mehl und Getreide aus dem Auslande in der nächsten Zeit wieder aufgehoben und die Einfuhr vollständig freigegeben wird, eine Nachricht, die uns aus Kreisen des Ministeriums für Volksernährung bestätigt wird. Man fragt sich vergebens, warum die Regierung vor drei Wochen das Bewilligungsverfahren für Getreide und Mehl eingeführt hat, um es nun wieder aufzuheben. Man erhält da einen Einblick in die Verwirrung und Hilflosigkeit derjenigen Kreise, die über die Mehl- und Getreideinfuhr zu entscheiden haben, beziehungsweise in die Kämpfe, die wahrscheinlich zwischen dem Landwirtschaftsministerium, das die Mehleinfuhr droffeln will, und dem Ernährungsministerium geführt werden. Oder sollte es sich um ein *Wahimöver* der tschechischen Koalitionsparteien handeln, welche das Urteil der Wähler fürchten und ihnen im letzten Augenblick ein volkreundliches Vorgehen der Regierung vortäuschen wollen? Wenn die Wahlen vorüber sind, dann braucht man die Wähler eine Zeit lang nicht zu fürchten und dann kann man die Mehl- und Getreideinfuhr droffeln, eventuell sogar Getreidezölle einführen, wodurch die Lebenshaltung der breiten Massen noch weiter gekürzt würde.

Der Streik in der Trautenaus Juteindustrie. Die letzten Verhandlungen zur Beilegung des Jutearbeiterstreiks führten, wie wir in Berichtung unserer andern lautenden Meldung feststellen, zu keinem Ergebnis. Der Streik dauert weiter und es dürfte wahrscheinlich noch längere Zeit verstreichen, bis die hartgefolgtenen Schachtmacher in dieser Branche die Ausschlichtung ihrer Bestrebungen erkannt haben werden. Die ursprüngliche Forderung auf eine 15prozentige Lohnerhöhung schraubten die Unternehmer bereits auf eine nur zehnprozentige herunter, in dessen trat der Arbeitgeberverband mit der freivolent Forderung auf den Plan, daß fünfzig bei der Firma Etrich in Jungbunzlau beschäftigt gewesene Arbeiter nicht wieder zurückgenommen werden. Dieses lumpige Anstehen mußte selbstverständlich allen Friedensbemühungen vorzeitig ein jähes Ende bereiten und tatsächlich erklärten sich die übrigen Arbeiter, die über die Wiederaufnahme der Arbeit zu entscheiden hatten, mit den auf der schwarzen Liste befindlichen Genossen solidarisch. Ein Verlangen der Arbeiterschaft in Jungbunzlau, daß ihr die Namen der fünfzig nicht genehmigen Jutearbeiter bekannt gegeben werde, lehnte die Firma Etrich ab. Man errät unschwer die stille Hoffnung, die dieses feine Unternehmen an die Ausschlichtung der fünfzig Arbeiter knüpft, wenn man erfährt, daß zu den Abgelehnten auch sämtliche Mitglieder der Streikleitung gehören. Die Unternehmer, die glauben, daß es ihnen gelingen wird, 1400 Arbeiter zu demütigen, werden, vielleicht zu spät, erfahren, daß sie auf Granit gestossen sind.

Deutsche Beratungsstelle für Wohnungs- und Siedlungswesen in Prag. Die „Deutsche Hauptstelle für Wohnungs- und Siedlungsfürsorge in der tschechoslowakischen Republik“ hat am 1. August unter gleichzeitiger Übernahme der Deutschen Bauberatungsstelle eine Beratungsstelle für Wohnungs- und Siedlungswesen eröffnet. Aufgabe der Beratungsstelle ist: mündliche und schriftliche Beratung für jedermann in Baufragen, insbesondere in Sachen des Kleinwohnungsbaues und staatlicher Selbsthilfe, sowie bei der Kreditbeschaffung, Prüfung, bzw. Vermittlung und Ueberarbeitung von Bauplänen, Kostenvoranschlägen und Abrechnungen, Abgabe von Gutachten, Hilfeleistung bei Verfassung und Einreichung von Subventionsanträgen, Vorschläge bei Behörden und Kreditinstituten usw. Mit der Leitung der administrativen Abteilung dieser Beratungsstelle wurde Dr. Otto Treusch-Dittlar, Prag IV, Na Valesk 288 (Sprechstunden Dienstag, Mittwoch und Freitag von 3-5 Uhr nachmittags), mit der Leitung der technischen Abteilung Architekt Ing. Ernst Wührmann, Prag II, Kiegrovo nabf. 18, (Sprechstunden Dienstag, Mittwoch und Freitag von 10-12 Uhr vorm.), betraut.

Die internationale Metallarbeiterkonferenz. In der zweiten Sitzung des Zentralkomitees des Internationalen Metallarbeiterverbandes wurde die Aufnahme des russischen Metallarbeiterverbandes erörtert. Bereits im Mai war mit den Russen ein Abkommen über einen eventuellen Zusammenschluß des russischen Metallarbeiterverbandes mit dem Internationalen Metallarbeiterverband unterzeichnet worden, welches nunmehr dem Zentralkomitee zur Begutachtung vorgelegt wurde. Die Vertreter Belgiens, Frankreichs und des deutschen Verbandes in der tschechoslowakischen Sprache gegen die Aufnahme aus, während die Deutschen, Oesterreicher und Engländer zu-

Richtigstellung: Durch ein Versehen der Druckerei wurde in unserer gestrigen Blattaussgabe die Bezugsgebühr unrichtig angegeben.

Die Bezugsgebühr beträgt richtig monatlich Ks 16.—, vierteljährig Ks 48.—, halbjährig Ks 96.—, ganzjährig Ks 192.— und ist stets im Vorhinein zu entrichten.

stimunten, jedoch verlangten, daß noch gewisse Sicherheiten geschaffen werden müßten, so bezüglich der 21 Punkte, die von den Russen nicht angewendet werden sollen. Ing (Schweiz) brachte einen Zusatzantrag ein, der die grundsätzliche Zustimmung zum Zusammenschluß ausdrückte, zugleich aber feststellte, daß Bedenken in Bezug auf die Einhaltung von Satzungen und Beschlüssen durch den russischen Metallarbeiterverband erhoben würden. Das Sekretariat soll daher beauftragt werden, mit den Russen in Verbindung zu treten, um die strittigen Punkte bis zur nächsten Konferenz zu klären. Das Abkommen wurde schließlich mit Vorbehalt der Änderungen und des Zusatzes Ing angenommen. Der holländische Delegierte enthielt sich der Stimme. Die Aufnahme des französischen kommunistischen Metallarbeiterverbandes wurde abgelehnt.

Streik im Budapester Mühlenwerke. Eine ursprünglich als Einzelstreik beginnende Lohnbewegung Budapester Mühlenarbeiter, die Samstag eingeleitet hat, greift weiter um sich. Die Mühlenarbeiter haben Sonntag in einer Versammlung den Generalstreik beschlossen. Infolge dieses Beschlusses erschienen Montag Morgen die Arbeiter in den Mühlen mit Ausnahme der Pester Walzmühle, wo die Arbeiter zur gewohnten Stunde antraten, nicht zur Arbeit. Zwischen den Unternehmern und den Streikenden sind keinerlei Verhandlungen im Zuge.

Die polnische Anleihe in Amerika. Die Verhandlungen zwecks Abschluß einer amerikanischen Anleihe für Polen sollen beendet sein. Polen würde 150 Millionen Dollar erhalten. Die Warschauer oppositionellen Blätter schreiben, daß die Anleihe zu äußerst ungünstigen Bedingungen abgeschlossen worden ist. Die Anleihe wird von der Morganbank finanziert und durch polnische Bälle, das Tabakmonopol und die Urwälder von Bialowies garantiert. Die Blätter vermuten ferner, daß außerdem die polnische Regierung als Unterlage für diese Anleihe eine Reihe von staatlichen Unternehmungen, darunter wahrscheinlich auch die Eisenbahnen, verpfänden wird.

Der Generalstreik in Griechenland beendet. Der Generalstreik ist beendet. Die Arbeiter haben die Arbeit wieder aufgenommen, da die Regierung die Zusicherung gab, daß sie unter gewissen Bedingungen die Verordnung über die Auflösung der Gewerkschaften rückgängig machen wird.

Devienturle.

Die tschechische Krone notiert in:

Paris	Edw. Franz 16.26'25
Berlin	Markt 188.000'00
Wien	Skerr. Nr. 2085'00

Prager Kurze am 28. August.

	Geld	Ware
100 holl. Gulden	1354 00	1358 00
10.000 Mark	6 00	6 50
100 belg. Franks	180 25	161 75
100 schweiz. Frank	621 75	624 25
1 Pfund Sterling	155 12 50	156 62 50
100 Lire	148 50 00	150 50 00
1 Dollar	34 00 00	34 40 00
100 franz. Franks	19 75 00	19 75 00
100 Dinar	36 50 00	37 00 00
10.000 magyar. Kronen	18 00 00	20 00 00
10.000 poln. Mark	1 49 25	1 50 75
10.000 österr. Kronen	4 70 50	5 20 50

Züricher Schlusurze am 28. August.

	Geld	Ware
Paris	31 45 00	31 60 00
London	25 18 00	25 20 00
Berlin	0 00 08	0 00 10
Mailand	23 80 00	24 00 00
Holland	217 50 00	218 50 00
Wien	0 00 77 50	0 00 78 25
Budapest	0 03 00	0 03 75
Prag	16 22 50	16 30 00
New York	5 58 50	5 54 50
Belgrad	5 40 00	5 60 00
Warschau	0 00 21 00	0 00 24 00

Ich weiß wohl, daß es Elaberei im eigentlichen Sinne des Wortes nicht mehr gibt, aber unter anderer Bezeichnung besteht sie weiter.

Ein einzelner Mensch zählt in der Masse heute nicht mehr als im Altertum oder Mittelalter.

Er hat keinen Anteil weder an der Leitung noch an dem Vorteil der Friedensunternehmungen und der großen Kriegsgeschäfte, die er doch beide mit seiner Hände Arbeit vollbringen muß. Gestern noch sind 30 Millionen Menschen gezwungen gewesen, in einer brutalen Situation, die durch die dunklen Wege der Diplomatie und der geheimnisvollen Macht herbeigeführt wurde, die andere Hälfte der Menschheit gegen den Willen ihres Herzens zu massakrieren.

Ich sage: gestern; aber wir wissen, daß auch heute noch der Krieg fast überall fortdauert und daß er überall wieder anfangen wird, wenn wir nicht Ordnung schaffen.

Geni Barbusse, Paris.

Gerichtssaal.

Zwei Flaschen Bier:

Raubüberfall, schwere Körperverletzung und öffentliche Gewalttätigkeit.

Prag, 28. August. Der 27jährige Hilfsarbeiter Franz Polak muß bereits sehr viel über das von ihm noch vertragene Maß getrunken haben, als er am 1. März nach Hause ging und auf dem Arbeitsplatz in Prag-Smichow den Brauereiarbeiter Slama begegnete. Denn sonst hätte er sich mit ihm kaum wegen zweier Flaschen Bier in einen Streit eingelassen, der soweit führte, daß Slama schwer verletzt wurde und Polak selbst heute vor den Geschworenen stand. Die Sache hat sich nach der Anklageschrift folgendermaßen zugetragen:

Der in der Brauerei in Prag-Smichow beschäftigte Arbeiter Slama pflegte stets, wenn er aus der Brauerei heimging, seiner Frau zwei Flaschen Bier mitzunehmen. So tat er auch am 1. März, als er um Mitternacht nach Hause ging. Am Arbeitsort in Smichow kam ihm Franz Polak, soeben aus einem Gasthause heimkehrend, entgegen. Polak sah die zwei Flaschen, die Slama unter dem Arme trug, und es erfasste ihn eine heftige Begierde nach deren Inhalt. Er trat zu Slama heran und griff nach den Flaschen. Im Nu kam es zum Handgemenge, da Slama sich natürlich ein solches Vorgehen des Polak nicht gefallen ließ und dieser immer mehr in Zorn geriet. Er begann auf Slama loszuschlagen, trat ihn mit den Füßen und brach ihm auch tatsächlich das rechte Schienbein. Als Slama zu Boden stürzte und die Bierflaschen in Trümmer gingen, ergriff Polak die Flucht und verschwand in der Restauration „u Fremyste“. Auf die Hilferufe Slamas kamen Polizisten herbeigelaufen, leisteten dem Schwerverletzten die erste Hilfe und brachten ihn ins Krankenhaus. Eine Stunde später verhaftete man Polak, der noch immer in der Restauration „u Fremyste“ saß.

Bei der Untersuchung erklärte Polak, daß er nur einen Schluck Bier von Slama haben wollte und daß er sehr stark betrunken gewesen sei. Bei dem Handgemenge seien beide — Slama und er — gestürzt, wobei sich Slama das Bein gebrochen habe. Ein Zeuge, ein gewisser Elbl, konnte jedoch angeben, daß Polak dem Slama durch Fußtritte das Bein gebrochen und daß er sich nachher im Gasthause seiner Tat noch gerühmt habe. Auch die gerichtliche Untersuchung ergab, daß der Verbruch durch Gewaltanwendung herbeigeführt wurde.

Gegen Polak wurde die Anklage wegen Raubüberfalls und schwerer Körperverletzung erhoben. Außerdem wurde er noch wegen öffentlicher Gewalttätigkeit angeklagt, weil ihm nachgewiesen wurde, daß er am 16. Februar auf dem Karlsplatz die Prostituierte Anna Sabikel durch Drohungen gezwungen habe, ihm zu Willen zu sein.

Die heutige Schwurgerichtsverhandlung unter Vorsitz des OLG. Sebedik war sehr kurz. Polak war geständig, betonte aber immer wieder, daß er Slama nicht herabzusehen wollte.

Die Geschworenen gewannen nach durchgeführtem Beweisverfahren auch die Ueberzeugung, daß es sich nicht um einen Raubüberfall handelt und sprachen den Angeklagten nur der schweren Körperverletzung und öffentlichen Gewalttätigkeit schuldig. Das Urteil lautete auf zehn Monate schweren Kerkers, Ersatz der Heilungspfesen und Zahlung eines Schmerzensgeldes von 1000 K.

Nach 17 Jahren.

Prag, 28. August. Im Jahre 1906 gab es in der Gemeinde Ofek bei Pfibram eine große Aufregung. Der alte Josef W., der erst vor kurzem ein 20jähriges Mädchen geheiratet hatte, setzte Ordnungspolizei und Genarmie in Bewegung, weil ihm ununterbrochen seit dem Hochzeitstage Wertgegenstände abhanden kamen: 40 goldene Zwanzig-Kronenstücke, 20 goldene Fehn-Kronenstücke und zwei Sparschäbchen auf 3065 K waren ihm von einem unbekanntem Täter gestohlen worden. Der unbekanntete Täter war nicht zu finden. Einige Zeit später — im September 1906 — erschien aber eines Tages die Schwägerin des W., eine gewisse Marie W., bei der Bezirkspolizei und legte die Sparschäbchen des W. vor. Natürlich wurde sie verhaftet und dem Gerichte eingeliefert. Während der Untersuchungsphase weigerte sie sich, den Namen dessen anzugeben, der ihr die Schäbchen übergeben hatte. Kurz vor der Verhandlung entfloß sie nach Amerika. Ein gegen sie erlassener Steckbrief hatte keine Wirkung.

17 Jahre später: der alte W. ist längst gestorben, seine Frau hat das zweite Mal — und zwar glücklich — geheiratet. Eines Tages fährt ein Wagen bei ihrem Hause vor und „in den Armen liegen sich beide“, nämlich die frühere Frau W. und Marie W., ihre vor 17 Jahren nach Amerika entflozene Schwester. Die Wiedersehensfreude der Beiden dauerte jedoch nicht lange. Jemand erinnerte sich an den Steckbrief, Marie W. wurde abermals verhaftet und hatte sich heute vor einem Strafsenat des OLG. Kleiner zu verantworten. Und obwohl ihre Schwester erklärte, daß sie ihr damals die Sparschäbchen übergeben habe, wurde Marie W. dennoch wegen Beteufung an einem Diebstahl zu vier Monaten schweren Kerkers verurteilt. Die Beurteilung erfolgte allerdings bedingt auf drei Jahre.

Marie W. hat heute selbst eine große Familie in Amerika. Sind doch schon 17 Jahre seit ihrer Flucht ins Land gezogen.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Prager Genossen und Genossinnen!

Alle in Groß-Prag wahlberechtigten Genossen und Genossinnen werden dringend gebeten, sich von Mittwoch, den 29. d., bis einschließlich Freitag, den 31. d., von 9-1 Uhr und 2-8 Uhr in unserer Wahlzettel-Prag II, Smekly 27, im Verein deutscher Arbeiter, zwecks Unterfertigung der Kandidatenliste einzufinden und auch alle ihre wahlberechtigten Angehörigen, Bekannten und Freunde dazu zu veranlassen.

Die Bezirksvertretung.

Aus der Partei.

Deutsche sozialdemokratische Bezirksorganisation Prag.

Heute, Mittwoch, den 29. August um acht Uhr abends im Goldenen Kreuz in Prag II., Refazanta,

Vollversammlung der Parteimitglieder.

Tagesordnung: Die Gemeindevahlen.

Pünktliches und vollständiges Erscheinen der Genossen und Genossinnen unbedingte Pflicht. Ohne Parteilegitimation kein Eintritt möglich.

Die Bezirksvertretung.

Turnen und Sport.

Leichtathletik. (Ein neuer Weltrekord Kurmi.) Paavo Kurmi verbesserte Samstag in Stockholm den Weltrekord über drei englische Meilen auf 14:11.3. Die frühere Höchstleistung war bereits 1904 von A. Schubb-England mit 14:17.6 erzielt worden; Kurmi lief vor kurzer Zeit die drei Meilen in 14:08.3, diese Zeit wurde aber nicht anerkannt. Dem donnerstägigen Meeting in Stockholmer Stadion, bei welchem Kurmi die Weltrekords über 1500 Meter und die englische Meile verbesserte, wohnten volle 18.000 Zuschauer bei. Die Zwischenzeiten bei diesem historischen Zweikampf lauteten: erste 440 Yards: Kurmi: 1:00.3, Wibe: 1:00.1, halbe Meile: Kurmi: 2:03.2, Wibe: 2:03.3, dreiviertel Meile: Kurmi: 3:06.7, Wibe: 3:07.3, 1500 Meter: Kurmi: 3:53, Wibe: 3:54.2.

Wetterberichte

der Staatsanstalt für Meteorologie in Prag.

28. August 1923 morgens	Luftdruck reduziertes Meeresspiegel	Temperatur °C	Windrichtung und -stärke (0-12)	Wetter	Luftfeuchtigkeit	Temperatur d. Luft nachts
Prag	760	13	W	1/2 bed.	5	20
Brünn	760	14	N	bededt	1	27
Reykjavik (Island)	747	10	N	Regen	2	14
Stornoway (Island)	759	12	W	1/2 bed.	1	18
Valencia (Island)	755	12	W	heiter	1	—
Ulfre (Norwegen)	761	14	SW	Regen	2	14
Stockholm	760	15	SW	1/2 bed.	1	21
Hamburg	760	15	W	Regen	3	27
Warschau	757	18	NW	bededt	1	26
Paris	760	15	SW	1/2 bed.	1	21
Berlin	760	15	W	Regen	3	27
Wien	761	15	WSW	1/2 bed.	0	25
Belgrad	761	20	SSO	heiter	0	—
Pufareit	761	20	SSO	heiter	0	—
Viadriz (Frankr.)	760	15	W	Regen	3	27
Florenz	759	22	NO	1/2 bed.	0	—
Wien	761	15	WSW	1/2 bed.	0	25

Höhenstationen (Luftdruck nicht reduziert):

Donnersberg 840 m	685	9	WSW	1/2 bed.	3	20
Schneealpe 1610 m	625	4	W	Regen	2	14
Susplize 2960 m	—	—	—	—	—	—

Mitteilungen aus dem Sublitum.

Das Beste für Ihre Augen

liefert **Optiker Deutsch, Prag.**

Graben 23, Kl. Bazar.

1332

Herausgeber: Dr. Ludwig Cech und Karl Cermak.

Druck: Deutsche Zeitungs-Druckerei, Prag.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.

Für den Druck verantwortlich: O. Salk.

Warnung !!

Verlangen Sie in Ihrem eigenen Interesse bei Ihrem Konsumverlehn od. beim Kaufmann ausschließlich nur den bestbewährt. Fliegenfänger

KOH-I-NOOR

Erste Prager Fliegenfänger-Fabrik

Prag-Vrsovic Nr. 448/V. Tel. 7899.